

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder  
bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Kündigung von Manu-  
skripten erfolgt nur bei Ein-  
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich (16)

## Beneš hat das Wort!

Die Tschechoslowakei ist zwiespältigen Ursprungs. Als Republik und als freier Staat der Tschechen und Slowaken ist sie ein Ergebnis der revolutionären Bewegung des 19. Jahrhunderts. Am Ende der Entwicklung, die mit dem geistigen Erwachen der geschichtslosen Nationen im Zeitalter des Kapitalismus begann, mußte die Gründung nationaler Staatswesen auf dem Boden der Habsburgermonarchie stehen. In ihrer Gestalt als Nationalitätenstaat in den historischen Grenzen ist die Tschechoslowakei ein Produkt der Gewaltverträge von Versailles und St. Germain. Wenn der alte Satz gilt, daß Staaten nur durch die Kräfte erhalten werden, die sie schufen, dann war den leitenden Außenpolitikern der Tschechoslowakei im Jahre 1919 eine schwere Aufgabe gestellt. Sollten sie die Sicherung des jungen Staates mit den Mitteln Woodrow Wilsons und Clemenceaus, mit den Methoden von Versailles, anstreben oder durch die Entfesselung und Förderung der demokratischen Kräfte, die das tschechische Volk befreit hatten? Kofasas Wort von der „höheren Schwere“ schien den Willen zur Demokratie zu bestätigen. Die Politik des Pariser Kabinetts schlug den anderen Weg ein. Was Gewalt, Krieg und Bündnisse geschafften, sollte durch Militärverträge, Bündnisse mit den Siegerstaaten und durch einen kostspieligen Militarismus erhalten werden. Auf die soliden Grundlagen einer demokratischen Innen- und Außenpolitik verzichtend, begann Beneš wiederholt an einem Allianzenjuktum zu arbeiten, das die Tschechoslowakei im Westen an die Große Entente der Siegerstaaten band, im Osten zum Haupt der Kleinen Entente der Rußländer des Sieges machte.

Das gemeinsame Interesse, das die Tschechoslowakei mit Rumänien und Jugoslawien verknüpfte, war die Erhaltung der in Versailles gezogenen Grenzen. Da die meistgeforderte Grenze der drei Staaten in jedem Falle die ungarische war, da die Idee des Adriatischen Krieges in Ungarn nach dem Sturze der Károlyi-Diktatur, die sie sich ebenfalls zu eigen gemacht hatte, Monopol der habsburgischen Reaktion wurde, gewann die Kleine Entente den Anschein eines antimonarchistischen Bündnisses. Sie war bestenfalls antihabsburgisch, vor allem aber antiungarisch, antideutsch und antirussisch. Die Idee der Demokratie und der nationalen Revolution, aus der die Tschechoslowakei geboren wurde, befeuerte dieses Bündnis und diese Politik nicht. Die tieferen Kräfte, die den Staat der Tschechen und Slowaken geschaffen hatten, wurden zur Erhaltung dieses Staates nicht herangezogen, die eine seiner Wurzeln verdorrte. Als Kenner, damals Staatskanzler von Deutschösterreich, den Versuch machte, engere Beziehungen zwischen Berlin, Prag und Wien anzuknüpfen, einen Block der mitteleuropäischen Demokratien zu schmieden, da fand er zwar, wie er in seiner vor kurzem erschienenen Broschüre erzählt, bei Tjara Verständnis, aber keinesfalls die Bereitschaft zur Verwirklichung. Auch dem weitestblickenden Politiker, den das tschechische Volk hatte und leider heute nicht mehr hat, erschien die Politik Beneš fast naturgemäß. Er wußte aber, daß sie von kurzer Dauer sein würde.

Rumänien hat kein Interesse mehr daran, daß in Budapest kein Habsburger herrsche. Wichtiger als die ungarische ist ihm die eigene Staatsform, wichtiger als Siebenbürgen ist ihm Bessarabien und das moldau-walachische Stammland, wichtiger als die tschechische Freundschaft ist ihm die des italienischen Faschismus. Das faschistische Rumänien war nie ein wirklicher Bundesgenosse gegen Habsburg, Carol Carolian, rechte Hohenzollern, ist vielleicht ein persönlicher Konkurrent Albrechts oder Ottos von Habsburg, nie ihr grundsätzlicher Feind. Jetzt will Rumänien auch nicht mehr das scheinen, was es nie war, ist in seiner Volksherrschaft der Freund Ungarns und

## Shanghai im Verteidigungszustand.

Erste Zusammenstöße unvermeidlich? — Gemeinsames Vorgehen der Großmächte.

London, 13. Jänner. „Daily Telegraph“ meldet aus Shanghai: Mit der Ankunft des amerikanischen Kreuzers „Pittsburg“ beginnen die Pläne für die Verteidigung Shanghais endgültigere Gestalt anzunehmen. Es herrscht die Ansicht, daß Shanghai zweifellos der Schauplatz ernstester Unruhen werden wird infolge der riesigen Zahl von Agitatoren, die in der Eingeborenenstadt tätig sind. Zunächst rechnet man mit zahlreichem Streik; wenn dann die Wut des Pöbels den Höchststand erreicht haben wird, so erwartet man, daß ein Aufruhr genügt, um die ganze Stadt ausflammen zu lassen.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt: Die internationalen Niederlassungen in Shanghai würden erforderlichenfalls entschlossen von der britischen Freiwilligenwehr verteidigt werden, die von allen verfügbaren britischen Streitkräften unterstützt werden würden. Außer Japan und Frankreich würden wahrscheinlich auch die amerikanischen Kriegsschiffe an der Verteidigung Shanghais teilnehmen.

London, 14. Jänner. (C.A.B.) Ueber die Lage in Shanghai laufen beunruhigende Nachrichten ein. Es werden Besorgnisse geäußert, daß es dort zu ersten Unruhen kommen werde, denn im chinesischen Viertel der Stadt soll sich eine große Menge von Kantoner Agitatoren befinden.

Die „Daily Telegraph“ meldet, hat die englische Regierung beschlossen, Shanghai, insofern der Fall auch mit Waffengewalt zu verteidigen. Man erwartet, daß sie sowohl von Frankreich, als auch von Japan und den Vereinigten Staaten unterstützt werden wird. Durch einen gestern hier veröffentlichten Anweisungsbefehl werden in China zwei selbständige Kommandos englischer Streitkräfte gebildet, und zwar eines für den Süden in Hongkong und das andere für den Norden in Tientsin.

Aus dem Inneren Chinas einlangende Meldungen sprechen von einer zunehmenden Feldseligkeit gegen die Ausländer, gegen welche an vielen Orten Boykotts und Streiks organisiert werden. Es bestehen hauptsächlich Besorgnisse betreffs des Schicksals der im Fluggebiete des

Yangtse befindlichen Engländer, von denen sich hunderte auf dem Wege nach Hankau befinden.

Die öffentliche Meinung Englands beurteilt die Ereignisse in China im ganzen einseitig. Die Labour-Partei bekundet Sympathien mit der chinesischen nationalen Bewegung und MacDonald ist für die Übernahme der Konzessionen durch die chinesische Regierung. Er hält sich aber darüber auf, daß in Hankau lediglich die englische Konzession besetzt wurde, sowie über den sich England gegenüber äußernden Haß und die Agitation.

London, 14. Jänner. (Neuter.) Die Neuter erklärt, nehmen die amtlichen englischen Kreise den Standpunkt ein, daß man künftig in China für die Wahrung der Interessen mit den übrigen Mächten vorgehen müsse, um eine Wiederholung der Ereignisse in Hankau und in Shanghai zu verhindern.

Aus Peking wird berichtet: Der Vertreter des Außenministeriums teilte den Gesandten mit, daß die chinesische Regierung die gestern angekündigten Nachrichten zu bestätigen beginnt.

## Mexiko wehrt sich gegen den Vorwurf des Bolschewismus.

Mexiko, 14. Jänner. (Neuter.) Das mexikanische Außenministerium veröffentlicht eine Erklärung, in der es die Behauptung kategorisch ablehnt, als ob die mexikanische Regierung bemüht wäre, in Latein-Amerika eine bolschewistische Hegemonie aufzurichten. Das Außenministerium erinnert daran, daß es für die Organisationspläne der Kommunisten im Auslande nicht verantwortlich sei und daß die Grundzüge des Kommunismus den Grundgedanken der mexikanischen Regierung zuwiderlaufen.

## Südamerika als Vermittler.

London, 14. Jänner. Blättermeldungen zufolge wollen sich Brasilien, Argentinien und Chile als Vermittler zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko anbieten.

wird Beneš, was wird die neue Regierung, die sich so gern auf Locarno und ihre völkerrechtshöhnende Mission beruft, tun? Die Fehler von 1919 rächen sich. Durch tschechische Schuld konnte die deutsche Reaktion erstarken, sich am Siegerwahnsinn der Nachbarn mästen. Beneš hat den günstigen Augenblick zur Schaffung des demokratischen mitteleuropäischen Blockes veräumt, der Renner vordrängte. Vor acht Jahren hätte eine andere Politik die Gefahren vermieden, die heute akut sind. Ein Federstrich hätte bewirkt, wozu man morgen vielleicht das Schwert ziehen wird. Immerhin bleiben die Umkehr und der mühsame Aufbau einer neuen Politik die einzigen Mittel, die dem tschechischen Außenministerium zur Verfügung stehen. Ob Beneš persönlich den Kurswechsel leiten kann, sei dahingestellt. Der Kampf um seine Persönlichkeit wird leider an der falschen Front ausgefochten, innerpolitisch statt außenpolitisch, so daß man für ihn sein möchte, obwohl man sehr viel gegen ihn hat. Am Vordergrund steht die Frage, ob die tschechisch-deutsche Bürgerregierung imstande ist, die außenpolitischen Aufgaben zu lösen, die ihr gestellt sind. Die allnationale Koalition halte geistig und real eine gebundene Marschroute; sie sollte den tschechischen Nationalstaat schützen und schützen ihn mit den Mitteln, die ihn als solchen geschaffen hatten. Die neue Koalition wird, da sie im Innern versagt hat und nicht die Spur eines nationalen Ausgleichs brachte, zu erweisen haben, ob sie in der Außenpolitik Beneš, Besseres, Tragfähigeres aufbauen kann. Noch ist Beneš ihr Außenminister. Nicht nur die Bevölkerung dieses Staates, Europa wartet auf seine Antwort.

## Gaue und Länder.

Von Dr. Egon Schwelb.

In den Gebieten, die zum alten Österreich gehörten, insbesondere in den böhmischen Ländern, ist es eine alte Tradition, die Frage der Reform der Verwaltungseinrichtungen mit politischen, insbesondere nationalpolitischen Erwägungen zu verbinden. So verdanken wir es, um nur ein Beispiel zu nennen, in erster Linie, dem Widerstande der tschechischen bürgerlichen Politiker und ihren staatsrechtlichen Anschauungen, daß nicht schon im alten Österreich das alleseits für schädlich und unzweckmäßig erkannte „doppelte Geleise“ der Verwaltung, das Neben- und Durcheinanderbestehen der staatlichen und sogenannten autonomen Verwaltung, durch eine zweckmäßigere und modernere Organisationsform ersetzt worden ist.

Auch jetzt ist die Frage der Reform der öffentlichen Verwaltung erneut zum Gegenstande der Diskussion geworden und zu aktueller Bedeutung gelangt. Der Unterschied gegen früher ist nur der, daß nicht die Verwaltungsreform im Zweck ist und bei Erörterung der Mittel zur Erreichung dieses Zweckes neben verwaltungstechnisch-fachlichen auch politische Erwägungen in Betracht gezogen werden, sondern, daß die Verwaltungsreform bloß die äußere Form für ein politisches Geschäft abgeben soll, das mit der Frage einer zweckmäßigen und gerechten Regelung der öffentlichen Verwaltung nicht das Geringste zu tun hat.

Die jetzige Regierungsmehrheit ist auf die Mitarbeit der slowakischen Volkspartei angewiesen, weil sie ohne sie keine Mehrheit ist. Die slowakische Volkspartei hat sich in langjähriger demagogischer Agitation auf die Forderung der slowakischen „Autonomie“ festgelegt, allerdings ohne den der Demagogie erliegenden Massen eine Abgrenzung dieses vieldeutigen und unklaren Ausdrucks zu bieten. Als Erfüllung dieser „Autonomie“-Forderung soll ihnen die Konstituierung der Slowakei als einheitlicher Verwaltungssprengel geboten werden. Dies ist der Hauptgrund der intendierten „Reform“. Daneben sollen sozial und national reaktionäre Wünsche einzelner tschechischer Parteien ihre Verwirklichung finden.

Die Fragen, um die es geht, sind von eminent wirtschaftlicher, sozialer und nationaler Bedeutung. Etwas Einzelheiten über das Regierungsprojekt, nicht bekannt sind und wohl auch im Kreise der Regierungsparteien eine Einigung noch nicht erzielt ist, erscheint es doch geboren, den Standpunkt zu den wichtigsten der in Frage stehenden Probleme kurz zu skizzieren.

## II.

Die tschechoslowakische Republik hat auf dem ehemals österreichischen Gebiet (und von diesem soll im folgenden in erster Linie die Rede sein) die österreichischen Verwaltungseinrichtungen übernommen, die, wie bereits erwähnt, aus dem staatlichen („Landesfürstlichen“) und aus dem autonomen („städtischen“) Behördenorganismus bestanden. Die staatlichen Behörden waren (wenn von Spezialbehörden abgesehen) in erster Instanz, die Bezirkshauptmannschaften, die nach dem Umsturz in „politische Bezirksverwaltungen“ umbenannt wurden, in zweiter Instanz die Statthaltereien, die jetzt politische Landesverwaltungen heißen, in dritter Instanz das Innenministerium bzw. ein anderes Fachministerium. Die autonome Behördenorganisation beruhte auf den Gemeinden, über denen die autonomen Vertretungsbezirke und in dritter Instanz die Landesorgane standen. Dieser autonome Behördenorganismus war allerdings von den für uns in Betracht kommenden Ländern nur in Böhmen komplett, in Mähren und Schlesien gab es keine autonomen Bezirke, sondern nur „Bezirks-Strassenaußenstellen“ mit einer beschränkten, durch den Namen angedeuteten Rechtsmacht.

Dieser Organismus ist von der tschechoslowakischen Republik in den Subdenenländern bisher aufrecht erhalten worden. Der autonome Charakter der höheren Selbstverwaltungsverbände (Bezirke, Länder) besteht allerdings, da die veralteten Privilegienwahlvorschriften nicht in Anwendung gebracht werden können, neue Vorschriften aber nicht erlassen wurden, nicht mehr. Die Bezirks- und Landesorgane werden nicht gewählt, sondern — unter mehr oder weniger gewissenhafter Berücksichtigung der Parteienstärke in dem betreffenden Gebiet — ernannt.

III.

Gleichzeitig mit der Verfassung, dem Sprachengesetz, der Wahlordnung ins Abgeordnetenhaus und dem Senatsgesetz hat die sogenannte revolutionäre Nationalversammlung der slowakischen Republik am 29. Febr. 1920 ein Gesetz beschlossen, das mit dem bisherigen österreichischen (und ungarischen) Behördenorganismus radikal aufräumen und an seine Stelle etwas ganz Neues setzen soll: die Gau- und Bezirksämter. Dieses Gesetz unterscheidet sich jedoch von anderen Gesetzen dadurch, daß es in seinem Artikel die Entscheidung darüber, wann und wo es in Kraft tritt, der Regierung überläßt. Es handelt sich um ein sogenanntes Gesetz auf Verbot, das offensichtlich deswegen als Vorgesetztes fabriziert wurde, weil man mit Rücksicht auf seine grundlegende Bedeutung die nationalen Widerheiten von der Mitwirkung an der Beschlußfassung ausschließen wollte. Das Gesetz ist bisher nur in der Slowakei in Kraft gesetzt worden. Seine hauptsächlichsten Grundzüge sind diese: Die Trennung in eine staatliche und eine autonome Verwaltung hört auf. Die neu zu errichtenden Bezirksämter übernehmen die Funktionen der bisherigen staatlichen Bezirkshauptmannschaften und der bisherigen autonomen Bezirke, (in Mähren und Schlesien die Stadtkreise), die Gauämter die bisherige Komitierung der staatlichen Statthaltereien (polit. Landesverwaltungen) und der autonomen Landtage und Landesausschüsse. Die bisherigen autonomen Bezirke, Strohbezirke, politischen Bezirke und Landesverwaltungen werden aufgehoben und stellen ihre Tätigkeit ein. Ebenso verschwinden als Rechtspersonlichkeiten mit allen ihren Organen die Länder Böhmen, Mähren und Schlesien.

Die im neuen Gesetze vorgesehene Form, die Verschmelzung der staatlichen mit der autonomen Verwaltung bedeutet eine Erweiterung sowohl des Tätigkeitsbereiches des Staates, wie des Verantwortungsbereiches. Der Staat erhält nunmehr Einfluß auf die Agenda, die bisher den höheren autonomen Verbänden (Bezirkämtern und Ländern) vorbehalten war. Das Element dringt aber in das — viel weitere — Gebiet der allgemeinen staatlichen Verwaltung ein, von dem es bisher vollständig ausgeschlossen war. Denn nach allgemeinem, gleichen, geheimen, direkten Proportionalwahlrecht gewählte Staatsbürger nehmen als Mitglieder der Gauverwaltungen, Gauausschüsse und Bezirksausschüsse an der allgemeinen Staatsverwaltung und an der Wirtschaftsverwaltung teil. In Gau- und Bezirksämtern übt die Bevölkerung die Entscheidung von Verwaltungstrettsachen die Verwaltungsgerichtsbarkeit aus. Die Sprengel der neuen Verwaltungsorgane erster Instanz (Bezirksämter) sind im Gesetze nicht aufgezählt, sondern diesbezüglich hat die Vollzugs-gewalt freie Hand. Es ist aber nicht anzunehmen und auch nicht beabsichtigt, daß sich diese Sprengel wesentlich in ihrer Ausdehnung von den bisherigen Einheiten (die allerdings im autonomen Organismus ganz andere sind als im staatlichen Organismus) unterscheiden werden. Dagegen sollen an Stelle der großen Territorien die Länder (insbesondere Böhmen) darstellen, viel kleinere (im ganzen einundzwanzig) Gause treten.

Als Konsequenz an die Anhänger der Umverteilung der historischen Länder hat das Gesetz die Einrichtung von Gauverbänden vorgesehen, indem die Gause, die in Böhmen, ferner in Mähren mit Schlesien und in der Slowakei errichtet werden, zu Landesgauerbänden zusammengefaßt werden, an deren Spitze ein vom Minister des Innern ernannter Oberhaupt und ein von den Mitgliedern der bezüglichen Gauverwaltungen gewähltes Lan-

desgaulkollegium steht. Die Aufgaben der Landesgauerverbände sollen erst durch Verordnung festgelegt werden, so daß erst die Praxis lehren könnte, ob diese Gauerverbände, wenn es zur Umänderung der Gauverfassung käme, nur Schattengebilde sein

# Das Zentrum propagiert ein neues Kabinett der Mitte.

## Die Sozialdemokraten nicht einverstanden.

Berlin, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Auch der heutige Tag hat seine Lösung der Regierungslösung gebracht. Die Lage ist im Gegenteil noch verworrener als früher. Der Kanzlerkandidat Curtius verhandelte heute längere Zeit mit Vertretern der Deutschnationalen, anscheinend um sie zur Abgabe einer eindeutigen Erklärung über ihre Stellung zur republikanischen Verfassung und zur Außenpolitik zu veranlassen. Das haben die Deutschnationalen aber nicht getan, sondern sie erklärten, daß sie erst einen Beschluß bekanntgeben könnten, wenn ihre Fraktion und ihre Parteileitung vollständig in Berlin versammelt seien.

Am Nachmittag empfing Curtius die Führer des Zentrums. Gleichzeitig richtete er an die Zentrumsfraktion ein Schreiben, worin er behauptete, die Möglichkeit der Fortsetzung der Verhandlungen mit den Deutschnationalen sei immer noch gegeben.

Am Abend hielt die Zentrumsfraktion eine neue Sitzung ab, in der sie beschloß, an Curtius ein Schreiben des Inhaltes zu richten, daß das Zentrum eine Rechtsregierung unter vollparteilicher Führung nicht in Erwägung gedenke und daß es eine Regierung der Mitte für die gegebene Lösung ansehe. Die Frage einer Rechtskoalition unter Führung des Zentrums wurde in dieser Fraktionssitzung nicht erörtert.

Nunmehr unterrichtete Curtius den Reichspräsidenten von dem negativen Erfolg seiner Ver-

handlungen. Der Reichspräsident erklärte, daß er sich vorläufig seine weiteren Schritte vorbehalten.

Der Reichstag wird, wie beabsichtigt, die für nächsten Mittwoch angesetzte Plenarsitzung abhalten. Sollte die neue Regierung bis dahin nicht gebildet sein, wird er sich einstweilen mit kleineren Vorlagen befassen.

Berlin, 14. Jänner. Der Sozialdemokratische Pressedienst sagt: Der Versuch einer parlamentarischen Mehrheitsregierung nur noch rechts hin ist gescheitert. Das Zentrum gibt jetzt nicht die Parole aus, daß nun auch der Versuch nach links hin gemacht werden soll, sondern es zieht sich auf den Vorschlag einer Regierung der Mitte, also einer neuen Minderheitsregierung zurück. Aber auch diese braucht die Sozialdemokratie, für welche das Sachliche allein entscheidet. Es geht nicht, sagt der Sozialdemokratische Pressedienst, daß man das alte Kabinett, dem die Sozialdemokraten das Vertrauen verweigerten, wieder so wie es war, auf die Beine stellt und verlangt, daß die Sozialdemokraten ihm ihre Unterstützung gewähren. Ein derartiges Ansuchen könnte nicht ernst genommen werden. Darum ist die nunmehr gescheiterte Mission Curtius nur eine Episode. Der Ausgang des Konfliktes ist noch durchaus ungewiß und überraschende Wendungen sind nicht ausgeschlossen.

### Verbot der Zeittreiwiligen.

Berlin, 14. Jänner. Die neueste Nummer des Reichsgesetzblattes enthält eine Verordnung über ungesetzliche Einstellungen in die Reichswehr. Die Verordnung ist vom Reichspräsidenten genehmigt und beruht auf Grund des § 11 des Wehrgesetzes vom 21. März 1921 u. a. jede Aufnahme junger Leute, die nicht geschäftlich eingestellt sind, in die Kasernen, Ausbildungslogier und in die Truppenenteile, sei es auf Probe oder für freierwerbende Stellen, sei es für einen Ausbildungslehrgang oder zur zeitweiligen Erhöhung der Mannschaftsbestände, Desgleichen wird die Vorbereitung und Ausbildung von Reservisten im allgemeinen sowie von Reservistoffizieren im besonderen verboten.

### Die Frage der Offizierungen vor dem internierten Militärausgang.

Paris, 14. Jänner. Der internierte Militärausgang hielt heute vormittag eine Sitzung ab, in der die deutschen Delegierten über die Frage der Festungen im Osten angehört wurden. Man ist der Ansicht, daß die deutschen Delegierten keine konkreten Vorschläge in dieser Angelegenheit überreicht haben und daß es jetzt klar sein werde, welches die wirklichen Absichten Berlins sind.

Die Agence Havas berichtet, daß General von Pawell und Ministerpräsident Brüning heute vormittag dem internierten Militärausgang in der Frage der Festungen an der Ostgrenze Deutschlands schriftliche Vorschläge überreicht haben. Die militärischen Experten befaßten sich eingehend mit der Prüfung des Textes und

drücken jetzt die Ansicht aus, daß das Dokument die Grundlage für eine Diskussion sein könnte.

Was die Frage der Produktion von Kriegsmaterial betrifft, deuten die aus Berlin eingehenden Nachrichten darauf hin, daß die Verhandlungen dort günstig fortgeschritten. Es werden noch Berichte erwartet, die einige Einzelheiten bringen sollen.

### Es wird immer schöner.

Lüttich erhält noch mehr Pension zugesprochen.

Berlin, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Das Reichsverwaltungsgericht hat dem General Lüttich die Pension im Betrage von jährlich fast 17.000 Mark nunmehr mit Rückwirkung bis 1. Jänner 1923 zuerkannt. Während er schon vorher gerichtlich die Pension bis zum Rappstich zuerkannt erhalten hatte, sollen ihm jetzt auch noch Riesenlöhne für die Zeit ausbezahlt werden, in der er wegen Hochverrates strafrechtlich verfolgt wurde und sich im Ausland aufhielt. Die Urheuerlichkeit wird sicher noch ein Nachspiel im Reichstag zur Folge haben.

### Turatschier in Paris.

Paris, 14. Jänner. (Eigenbericht.) Die sozialistische Kammerfraktion veranstaltete heute zu Ehren des italienischen Sozialistenführers Turatschi einen feierlichen Empfangsabend. Turatschi hielt einen Vortrag über die Verfassungen, denen die Sozialisten in Italien ausgesetzt sind, und schilderte die Zustände, wie sie sich unter der Herrschaft des Faschismus in Italien entwickeln haben.

## Doumer Senatspräsident.

### Ein weiterer Erfolg der Linken.

Paris, 14. Jänner. Der Senat hat in seiner heutigen Nachmittags-sitzung den Kandidaten der Linken Senator Paul Doumer mit 298 Stimmen zum Präsidenten gewählt. Es wurden 35 ungeschriebene Stimmabgaben, darunter 14 von den Sozialisten.

## Inland.

### Die Slowaken vor der Entscheidung.

Prag, 14. Jänner. Die Abgeordneten und Senatoren der slowakischen Volkspartei trafen heute vormittags im Rudolfinum zu Beratungen zusammen. Die eine endgültige Entscheidung über ihre künftige Haltung zur Regierung Svehla bringen sollte. Svehla hat anscheinend in der letzten Zeit wieder Oberwasser bekommen, da er schließlich ja immer noch die tschechischen Nationalsozialisten, deren Regierungsbereitschaft außer Zweifel steht, statt der Hlinkapartei, in die Regierung aufnehmen kann. Wenn sich also die Slowaken weiter so unnachgiebig zeigen wie in der letzten Zeit, so könnte es ihnen leicht passieren, daß sie trotz des Rückhaltes, den sie in der Opposition unter anderem an Dr. Kramar haben, den Stuhl vor die Tür gehen bekommen müssen, wenn auch nur sehr schwachen sozialistischen Einschlag verhoffen haben. Diesmal geht es also doch wohl um's Ganze.

Ueber die Beratungen des slowakischen Klubs wurde strenges Stillschweigen bewahrt. Gegen 6 Uhr abends begab sich eine dreigliedrige Deputation zum Ministerpräsidenten Svehla, mit dem sie etwa zwei Stunden konferierten. Nach ihrer Rückkehr ins Parlament wurde die Klubsitzung bis gegen 10 Uhr abends fortgesetzt.

Als einziges positives Ergebnis erfährt man schließlich, daß morgen vormittags neuerdings eine dreigliedrige Deputation, der auch die Abgeordneten Juriga und Tomane angehören, mit Svehla verhandeln wird, worauf mittags eine neuerliche Klubsitzung stattfinden soll. Da die beiden Abgeordneten der oppositionellen Richtung angehören, die sich aus dem Übergang in die Opposition nicht allzu viel daraus machen würde, scheinen die Verhandlungen gerade nicht am aller-günstigsten zu stehen.

### Die Eisler-Affäre.

Zu der bereits gestern wiedergegebenen Meldung, daß Prinz Cyril Coburg die Strafanzüge gegen den verhafteten Dr. Eisler zurückgezogen habe, berichtet die „Prager Presse“ aus Wien, daß dort zwischen den Rechtsvertretern Eislers, den Prager Advokaten Hammer und Kaska einerseits, und dem Wiener Vertreter des Prinzen Cyril, Dr. Barth andererseits ein Vergleich abgeschlossen wurde, demzufolge Dr. Eisler nicht wie ursprünglich vereinbart 15 Millionen K als Anwalts-honorar, sondern nur 4.450.000 K erhält und dafür den 15-Millionenwechsel Cyril zurück-stellt. Diese Vereinbarung sei zustande gekommen, weil sich die Angaben Eislers, er habe Millionenbeträge für diskrete Zwecke, also für Bestechungen, verwendet, als unrichtig herausgestellt hätten.

Prinz Cyril hat darauf in einer Eingabe an das Prager Landesgericht erklärt, daß er nach Abschluß dieses Vergleiches an der Verfolgung des Dr. Eisler kein Interesse mehr habe und daß er sich deshalb als Privatbeteiligter dem Strafver-

## Die Entfugung.

### Eine Kloster-Frzählung von Gerhard Färber.

11 Eine niederrichtige Melancholie drückte sie nieder, eine elende Veere wafferte in ihrem Kopf, eine unbedingte Sinnlosigkeit allen Nebensinn-aubergesehens drängte sich ihr auf: Das war also der Sinn der Erde. Ja, was denn nur — nichts — nichts, nichts!

Altagroße Jugend, Angst vor dem Leben, Unerfahrenheit — vielleicht auch die nie Weibende engelhafte Reinheit des Kindes hatte sie in die Kome einer altgewordenen, wagt nicht wahren Einrichtung geliebeten — ins Kloster; in die Weltflucht — sie war ja noch so jung — sie konnte den Kampf ums Dasein nicht verstehen, der ihr jetzt im Kloster vorgelebt worden war — sie war noch zu jung, um aus dem Gesein der Erbärmlichkeit und der Wahrheit und Sünde die scharfen Beeren der Liebe aufzulesen. So trat sie eines Tages, als sie Mangel an haren Beweisen von der Wirklichkeit an jenem Ereignisse freigesprochen worden war, vor die Abtissin und forderte Verzeihung bei Aufarbeiten, gleichgültig bei weichen und wo immer, wenn es auch sein mußte, in der Charis.

Es wäre jetzt vielleicht kein Wunder gewesen, wenn ihr die verblühende Abt, die Abtissin Ludmilla, dieses Ansuchen nicht erlaubt hätte. Aber die Zufälle (kann man es so nennen?) ver-freuten sich günstig für Assunta. Die Abtissin, die durch den Vorfall etwas aus ihrer Passivität geweckt worden war, und eines ihrer verstaubten Jugendideale, der Reinigung des Klosters, hervorgerufen hatte, glaubte, ein Besuch an die oberste Kirchenbehörde wegen Ausschusses der

„Pestbeule“ Assunta Clara richten zu müssen. Nun ergriß sie diese neue Gelegenheits, Assunta zu empfangen, um mit ihr zu sprechen, als diese ihr die Annahmefähigkeit bot, die Pestbeule zu empfangen, ohne auf das Vermögen der Bulonowie verzichten zu müssen und gestandete schnell und glücklich, was Assunta erbat.

Und so sehen wir auf der Straße von M... ein seltsames Gefährt dahindolieren. Es ist nicht mehr die Staatskutsche des Klosters, sondern ein billiger Mietwagen, auf dem zwei Koffer und der berühmte Papstlarton stehen und wir sehen Assunta Clara dieses Gefährts bestiegen. Fort geht es über den Fleischmarkt in die lange Gasse. Assunta führt einen Teil des selben Weges, den sie kam, aber sie sieht manches doch anders, vielleicht sieht sie auch schon im Hinblick auf den neuen Beruf einer Krankenschwester nach der Mühseligkeit der Besucher des Fleischmarktes und wagt sie nach ihren verborgenen Leiden.

Wie sie so auf dem Rahmloppelkoffer hinhaltet, hat sie aber auch noch manche andere sentimentale Gedanken. — Man soll zwar derlei rührselige und schmerzpoetische Züge, die manchmal im realen Leben zufälligweise zur rechten Zeit aufstehen, gar nicht beachten, jedoch Assunta Clara horchte hin, als eine Stimme nachmittags hoch oben aus irgendeinem Fenster sang: „Meinchen, mein süßes herzliches Kind“, von einem Dienstmädchen wohl, das bei der Bügelarbeit sang. Das war ein Liebeslied, und brachte Assunta Clara, die gegen einfallende Abendsonne auf den Chortürschloß kam, ein neues Gefühl, das sie lange nicht loswerden sollte! „Ich bin jetzt 22 Jahre alt und es ist als ob ich bis jetzt geschlafen hätte! Die Welt hat ohne mich gelebt, sie singen, fühlen und freuen sich und an mich denkt niemand! Wer soll denn an mich denken? Mamma! Dresselberger vielleicht? Meine Mutter? Oh Gott, meine Mutter denkt, ich bete für sie bei heiligen Messen! Das waren

Claras Gedanken. Sie weinte ein wenig: „Rein, für mich sind solche Lieber nicht auf der Welt!“

Nun war man angekommen: Ein altes Palais, eine Muttergetteschwette machten Assunta Clara ein bißchen heimwehkrank nach dem Kloster; im Hofe standen Umwegen alter breiterer, staubiger Wagen, Rose-Kreuz-Autos wurden gelächelt, annähernd einen erstickenden Karbolgeruch und Männer standen bei ihnen und riechen mit Nähe alte Blusfäden od. Man war angekommen und konnte Assunta Clara mit emhändig aus dem Gehege des Hofes in die freie Luft. Die Vorbesitzerin Frau Peterfen empfing die neue Krankenschwester, tat den vorschrittsmäßigen milden, aber doch energischen Sermon, sprach von altruistischen Pflichten, von Nächstenliebe, daß sie das nicht allzusehr betonen mußte, da die freiwillige Krankenschwester ja aus dem Kloster, einer Stätte solcher Lehungen, kam, dem sie noch angehört, daß der und jener Dienst vorgeschrieben sei, Pflichteifer, Heimsüchlichkeit. Gott, so wie das eben Frau Peterfen jedesmal bei der Aufnahme einer neuen Schwester sagte.

Assunta Clara hatte zunächst nichts in der Charis zu tun — als zusehen, wie man die Kranken verband, die Schreulichen beruhigte, die Wunden austausch — und über Vergangenes nachzudenken, über die herrliche, leuchtende Jugend in Serbien, die Klostererlebnisse mit ihrem Schwarm von Gist — oh — alles, das war so traumhaft vorübergegangen und wenn sie jetzt in den kalten und nüchternen Räumen der Charis saß, dann kam es ihr alles unvorstellbarlich, wie sie geschehen, vor, jedes Stückchen Sonne, als ob es gestohlen wäre und das Leben wie ein unheimlich brodelnder, unklarer Schlund, in den man sie heimlich hinobwürfte, so würgte, daß sie in ihrer erregbaren Phantasie sich oft an die weißen Gitterstäbe der Krankenzellen anballen mußte, so klang es in Kreisen um sie — dann wieder wechselten diese mit anderen Ap-

nämen — dämonischen Gespenstern, unförmigen Weibern mit Qualenormen mit dem Gesichte des Augustinus Frank und dann wieder wurden diese Gestalten klarer und lichter und es war ihr dann, als ob sie Heiligenscheitel sah, mit Gold und saftigen Forten; aus denen wie aus Tobernakeln — Augustinus Frank trat, angehan wie Christus und mit guten Augen, tief wie ein Brunnen und zu ihr sagte: Meine Tochter, ich verzehle, aber „Talia fumi“ (Meine Tochter siehe auf), sein Haar war lang, sein Mund verfiel — die ganze Gestalt ein Idealbild — bisweilen sah sie auch noch, wie dieser Heilige Augustinus Frank sich umwandte, die Hand vor das Gesicht hielt, und weinte...

Wandmal zog in ihr armes, junges, schlafendes Herz etwas, wie der Hauch eines Wundes, etwas wie eine Sucht, sich in einem anderen, heißen, fremden Reichleben verlieren zu können — aber das war nur für Minuten, kürzer oft — für Sekunden — dann kamen wieder die jammervollsten Stimmungen über sie! Dieses entsefliche Elend der langweiligsten Stunden hier in den Krankenzellen war es nicht mehr so schön, wie im sonnendurchströmten Mohergarten, der doch voller Lüge war — hier war es wahrer und elender. —

In der Nacht, wenn die schwarzweiße Skette auf dem Sessel düsterte, lag sie lang schlaflos, denn sie war unbefriedigt von diesem Leben, unbefriedigt, unbefriedigt! Der junge mädchenhafte Körper war in ein dünnes Crepe de Chine-Bandchen gewickelt, das sie vor wenigen Tagen erstanden hatte. Sie war von der Peterfen um ein Pfund Butter gekostet worden und in eine Strafe abgerrt, die viele Läden zeigte.

(Fortsetzung folgt.)



**Genosse Polach vor den Wiener Arbeitern.** Wien, den 12. Jänner, fand im großen Saal des Floridsdorfer Arbeiterheimes in Wien eine sozialdemokratische Parteiverammlung statt, als deren Referat die Wiener Genossen unseren Senator Professor Polach geladen hatten. Die feierliche Versammlung, zu der ein eigenes kleines Festprogramm ausgegeben, die von einem Bläserchor eröffnet wurde und in der der Wiener Stadtrat Genosse Weber die einleitenden Worte sprach, um der jüdisch-deutschen Sozialdemokratie den Gruß der Wiener Arbeiterschaft zu erwidern, war gewissermaßen auch Dank der Wiener für die Aufnahme, die ihre fünfzehntägige Delegation beim Kreisarbeitertag in Brunn am 1. August des Vorjahres gefunden hatte. Genosse Polach sprach seiner gewohnter Aufmerksamkeit der Versammlung über das Thema: „Der Sozialismus in der Tschechoslowakei, wafel, Klassenkampf oder Nationalitätenstreit?“ Sein glänzendes Referat, in dem Genosse Polach, mit der Erinnerung an die alte Kampfgenossenschaft beginnend, den Wiener Genossen die Geschichte der Tschechoslowakei bis zu den schweren Kämpfen des Proletariats von heute erzählt, wurde mit höchst warmem Beifall aufgenommen. Der ganze Verlauf der Versammlung, die Stimmung der Teilnehmer und ihre lebhaftige Kundgebung am Schluß bewiesen, daß die Wiener Arbeiter den Problemen, mit denen wir hier in der Tschechoslowakei zu ringen haben, volles Verständnis entgegenbringen.

**Mag das Volk zugrunde gehen, wenn nur die Agrarier verdienen!** Vor wenigen Tagen fand in Karlsbad eine Kreisparteilungung des Bundes der Landwirte statt, in der laut dem Berichte der agrarischen Presse folgende Ansichten und Forderungen aufgestellt wurden:

„Die Landwirtschaft erblickt einen wirksamen Schutz gegen die übermäßige, tatsächlich nicht notwendige Vieh- und Fleischzufuhr nur in der Sperrung der Vieh- und Fleischzufuhr und in der Einschränkung der Gewichtszölle. Der Stückzoll hat nur bewirkt, daß ausschließlich hochpreisiges Schlachtwiech zur Einfuhr gelangt, was also wieder eine Zurückführung der einheimischen Produktion bedeutet. Die Lage der einheimischen Viehzüchter ist so, daß einheimisches Schlachtwiech infolge der Belieferung der wichtigsten Konsumgebiete mit ausländischem Vieh und Fleisch keine Abnehmer findet, wodurch auch der Verkehr in Zucht- und Rindvieh behindert wird.“

Die Agrarier haben also an den Niedriggewinnen durch die Zölle noch zu wenig! Die Grenzen sollen ganz abgesperrt werden, damit kein gutes und ausländisches Vieh mehr hereinläuft und das Volk den heimischen Agrariern ganz ausgeliefert wäre. Es wird Zeit, daß die Arbeiter diesen gewissenlosen Profitmachern, denen der Staat die Pauer macht, endlich geschlossen entgegenreten!

**Der Religionskampf unter den lathorinischen Juden** hat eine derartige Ausbreitung angenommen, daß der Obergespan Dr. Jech die Verhaftung aller Personen angeordnet hat, die sich Gemaltaten zuschulden kommen lassen. Der Obergespan wollte anfangs nicht eingreifen, in der Erwartung, daß die Juden ihre Angelegenheit in Ruhe untereinander ordnen würden.

**Eine 60jährige Kindesmörderin?** Berliner Blättermeldungen zufolge wurde in Bialystok eine Frau verhaftet, die 60 Kinder ermordet und verbrannt hat. Sie hatte die Kinder in Pflege genommen und sich für jedes Kind eine bestimmte Summe zahlen lassen; wenn die Mütter nach ihren Kindern fragten, erzählte sie ihnen, daß sie auf dem Lande seien.

**Zwei Monate Gefängnis für die Absendung eines Pakets.** Der pensionierte Ministerialrat Arpad Molnar ist Mitglied der ungarischen Parti-Partei und arbeitet im Sekretariat der Partei. Er schickte in einem geschlossenen Paket Flugchriften an Parteigenossen in die Provinz. Die bekanntlich abgeschaffte

Briefzensur entbede die verbotene Sendung. Der Polizeirichter in Budapest verurteilte Molnar zu zwei Monaten Gefängnis und ordnete seine sofortige Verhaftung an.

**37 Arbeiter tot!** Aus Tampico in Mexiko wird gemeldet: Bei einer Gasolin-Explosion auf dem Dampfer „Esmeraldas“ sollen 37 Hafenarbeiter ums Leben gekommen sein.

**Hoch steigt das Lied vom braven Mann...** Wie Reuter aus Montreal meldet, lagte bei der Unterfuchung des Brandes im Lichtspieltheater, wo bekanntlich eine große Menge von Kindern ums Leben kam, der Kaiser aus, daß der erste Erwachsene, welcher bei dem Alarmruf „Feuer!“ den Saal verlassen hatte, anstatt sich um das Schicksal der Kinder zu kümmern, die Rückgabe des Eintrittsgeldes gefordert hat!

**Schreckliche Lynchjustiz.** Von der polnischen Grenze wird der „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Ein furchtbares Verbrechen, das an die Inquisition des Mittelalters erinnert, haben die Einwohner von Marcin, Kreis Genshau, begangen. Seit langer Zeit wurden in dem Orte Diebstähle ausgeführt, und trotz strengster Untersuchung gelang es nicht, der Diebe habhaft zu werden. Nun wurde ein gewisser Swietail dabei erwischt, als er einen Hühnerstall erbrechen wollte. Jetzt glaubten die Einwohner des Dorfes den Generaldieb erwischt zu haben, sie festsetzten ihn, Bauern schleppten Holz herbei, ein Scheiterhaufen wurde errichtet und der arme Hühnerdieb bei lebendigem Leibe verbrannt. Die Hilfe kommen konnte, war das Lynchurteil vollzogen; der Mann war bis auf die Knochen verbrannt. Wegen der schrecklichen Forderung wurden dreißigzwanzig Dorfbewohner verhaftet.

**Die Ueberwindung des Roms.** Marconi erklärt in der römischen „Tribuna“, er werde sich in den nächsten Tagen nach London begeben, um die radiotelephonische Verbindung zwischen England und dessen Kolonien einzurichten. Die Stationen hierfür seien zum Teile bereits errichtet worden. Besonders interessant werde die radiotelegraphische und radiotelephonische Verbindung Englands mit Australien sein, die bereits erprobt worden sei und über eine Entfernung von mehr als 20.000 Kilometer funktionieren, also die Verbindung London-New York noch übertreffen werde.

**Betrügereien mit einem Kesselfisim.** Die Brüner Polizei verhaftete den Direktor der Dresdener Fingerringgesellschaft „Inco“, Kamill Randolph, der bei Geschäftsteuern und Industriellen in Brünn, Morienbad, Soaz und Eger bedeutende Gelddeträge herauslockte unter der Vorpiegelung, daß die Geschäfte und Industriekonstruktionen dieser Regionen achtmal werden. Die Polizei in Karlsbad und Morienbad stellte durch eine Anfrage in Dresden fest, daß sich die Fingerringgesellschaft „Inco“ im Konkurs befindet und daß ihr Direktor Kamill Randolph selbst von der Polizei wegen verschiedener Delikte verfolgt wird.

**Die Unterfangenöffnung bricht bei Gelegenheit nicht nur bei ehemaligen Hofbädern, sondern auch bei konventionellen Romanen durch. Beweis: Ein Konfrontationskämpfer in Lunenburg schickte dem Reichspräsidenten Hindenburg einen Gebalterbrief, in dem er erklärte, daß er acht Jahre lang der Kaiserlichen Marine treu gedient habe. Der brave Konfrontationskämpfer wollte mit ein paar Mark von Hindenburg sein Kind aus der heiligen Taufe heben. Ein anderer Konfrontationskämpfer in Hohenkirchen i. S. schickte der Komitese von Schönburg einen Gebalterbrief, worauf er 75 Mark erhielt. Konfrontation!**

**Von Wölfen angegriffen.** Aus Ungvar wird gemeldet: Ein schreckliches Ende fand der 15jährige Hirtenknabe Stephan Durso. Der Hirte, der im Ge-

lege bei dem Ort Szolga Schafe hütete, wollte sich im Saal seiner Eltern in ein nahegelegenes Dorf begeben. Sein Begleiter ermahnte ihn am Abend, den Weg nicht allein zu gehen, da er seines Lebens wegen der Wölfe nicht sicher sei. Durso ließ sich aber nicht abreden, nahm einen großen Stroh und machte sich auf den Weg. Nachdem er bereits einige Kilometer zurückgelegt hatte, wurde er von einem Rudel Wölfe überfallen, die den Unglücklichen im wahllosen Sinne des Wortes angriffen. Gegen Morgen kam ein Bauer mit seinem Gespann herangefahren, der nun weitem sah, wie die Wölfe etwas herumtritten. Er nahm sein Gewehr und schoss auf die Bestien, worauf diese flohen. Am Morgen angelangt, machte er mit Entsetzen wahrnehmen, daß die Tiere den Hirtenknaben aufgefressen hatten, von dem nur die Zehel und einige Knochen übriggeblieben waren.

**Auch ein Ausschluß der Öffentlichkeit.** Einen originellen Trick hatte sich ein Angeklagter erdacht, um peinliche Erörterungen über sein geschäftliches und privates Leben unliebsamen Ohren vorzuenthalten. Zusammen mit zwei anderen war er vor dem großen Schöffengericht Berlin-Tempelhof wegen Betruges angeklagt. Einer von ihnen hatte offenbar schon vor den beiden Jungen und dem Gerichte seiner eigenen Mitarbeiter, deren Anwesenheit als Zuhörer im Gerichtssaal drohte, denn er beschloß auf eigenartige Weise einen „Ausschluß der Öffentlichkeit“. Er „inszenierte“ eine Anzahl Arbeitstafel, ziemlich groß, um den Zuhörerraum des Sitzungssaales völlig zu füllen, gegen ein Entgelt von drei Mark mit dem Auftrag, seiner Verbindung als Zuhörer beizutreten. Instruktiongemäß hielten sich diese Leute rechtzeitig nicht gedrängt als erste vor dem Sitzungssaal aufgestellt. Als dann die Sitzung eröffnet und die Sachur aufgemacht wurde, griffen sie sofort von allen verfügbaren Plätzen Platz, so daß kein anderer mehr in der Saal hineingelangen konnte. Es war ein höchst komisches Bild, als die jungen Leute, durchwegs der unerkennbare Typ von Arbeitstafel, im Gänsemarsch einzutreten und im Gegenstand zu den fast immer nervösen Gesichtern der üblichen Kriminaljuden sich mit ernster Miene wie im Bewußtsein einer übernommenen Arbeit hinsetzten. Nach Schluß der Sitzung hatte aber dann der Auftraggeber eine unangenehme Ueberraschung auf der Straße. Als er das Gerichtsgelände verlassen hatte, warteten ihn plötzlich die Arbeitstafel und erklärten ihm, daß ihr Vertrauensmann mit dem Rest des „Arbeitsganges“ durchgegangen wäre. Um sicher zu sein, daß sie ihre Arbeit leisteten, hatte der Auftraggeber den Arbeitstafel nur eine Angabe gegeben und den Rest einem gewissen Vertrauensmann anvertraut. Wohl oder übel mußte er jetzt noch einmal zahlen.

**Waffenfälschung von Invalidenmarken.** Der Spandauer Kriminalpolizei ist es am Mittwoch gelungen, eine fünfjährige Fälscherbande festzunehmen, die seit Oktober 1925 Fälschungen von Invalidenmarken für die Invaliden- und Angestelltenversicherung herstellte. Der Hersteller der Fälschungen ist der 38 Jahre alte, aus Nürnberg gebürtige Graphiker Friedrich Gottlieb. Zuerst ihm wurden noch vier Helfershelfer verhaftet, die die Fälschungen vertrieben. Gottlieb war bis 1925 in einem Spandauer graphischen Bureau beschäftigt. Nach seinem Ausscheiden errichtete er in seiner Wohnung eine Werkstatt, in der er Invalidenmarken in allen Sorten herstellte. Da sie mit Wasserzeichen versehen wurden, waren sie von den echten Marken kaum zu unterscheiden. Nach den Feststellungen der Polizei sind für 4000 Mark Invalidenmarken umgefertigt worden.

**Eine Anstalt für gefallene Mädchen in Wahren.** Die städtische Wähler berichten, beschließt die Stadt Goding nach höflichem und schicklichem Mutter eine Anstalt zum Schutz gefallener Mädchen, die bisher in Wahren fehlte, zu errichten. In diesem Zwecke soll das Gebäude des ehemaligen staatlichen Zuchtanstalt in Goding angekauft und auf Kosten der Gemeinde wieder hergestellt werden. Neben der Errichtung eines ähnlichen Heimes verhandelt auch seit längerer Zeit der Landesverein zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten mit dem Gesundheitsministerium.

**Deutscher Karneval.**

Unter obigem Titel widmet die „Arbeiter-Zeitung“ dem „Prinzen von Reußen, Harry Domela“, eine Würdigung, aus der wir einige Stellen wiedergeben.

Gerade in Köln, wo sich die Falschungslaune noch immer im Kosentreiben und in Ungezigen Luft wagt, mußte Harry Domela den letzten und lustigsten Teil seiner Biographie vor dem Polizeirichter zu Protokoll geben. Aber man weiß, daß dieses Karnevalsabenteuer nicht übermäßig erhaben, sondern erstlich erlebt, keine Satire auf das Deutschland des Jahres 1927, sondern eine wirkliche Begebenheit ist, in der die darstellenden Personen in Mitteldeutschland mit Fingern zu deuten sind. Köpenick mit seinem Hauptmann und der Lehrs, die er der lachenden Welt bot, ist überholt, es lebt Domela, der aus dem Dasein eines hungernden Landstreichers sich selbst zum Kronprinzenjohn emporhob und mit dem Glanze seiner falschen Prinzenhaft die Würde deutschen Untertanengeistes übernahm!

Harry Domela ist mehr als alle Prätendenten unserer Zeit, er ist ein Axel vom Geure Napoleons und hat sich selbst die vieljährige Prinzenkrone aufs Haupt gesetzt. Mit seinem abgeschabten blauen Anzug, mit seinem am Ärmel verbräunten Hofen giug er schnurstracks in Heidelberg zum Adelskorps der Sazo-Borussen, das einstens die Brautstätte war, aus der Kaiser, Könige, Generale hervorkamen. Hier war er plötzlich ein Prinz

von Lieven. Auf den Obmann dieses Studentenkorps, in dessen Randerwisch Erstbargierter geheißen, einen Grafen Rothlich-Trach, machte der Prinzenmittel sofort den entsprechenden Eindruck. „Durchlaucht“ hin und „Durchlaucht“ her, das Korps machte sich eine Ehre, und die Hauptache: seines Nachtmahl, natürlich in der Form einer Einladung (nicht vor dem Tode), freie Station für längere Zeit und die und da ein kleiner Pump. Wenn einige Sazo-Borussen mitkräftig werden und behutsam anhörchen wollen, wie es um diesen Prinzen v. Lieven (altes kurdisches Adelsgeschlecht!) bestellt ist, so gibt es ein untrügliches Mittel, ihnen die ahnreiche, untadelige Abkunft zu beweisen: sie werden in Grund und Boden gelassen. Da sehen sie, das kann kein Prollet sein, kein Geringer von Stand, der ist ihresgleichen!

Der Hauptmann von Köpenick unsterblichen Andenkens hat die geschriebene deutsche Befassung seiner Zeit bloßgelegt (und auch bloßgestellt). Darauß mußte der Bürgermeister einer Vorstadt bei Berlin einsehen, daß alle beschworenen und besiegelten Rechte der Bürgerschaft in Luft zerrieben, wenn einen Hauptmann die Luft dazu packte, sie mit seinem Säbel fortzuführen. Er war einfach klüger, gab widerstandlos nach und schätzte sich wahrscheinlich in seinem Innern glücklich, daß der Herr Hauptmann bloß die Stadtschlüssel und nicht etwa die Intime Gesellschaft seiner Tochter verlangt hatte. Harry Domela, Prinz von Reußen, hat vor der feilischen Verfassung der „besseren“ Gesellschaft Mitteldeutschlands — bloß Mitteldeutschlands? — den Vorhang fortgeschlo-

ben. Die Huld eines zweihundzwanzigjährigen Burjaken über alles! Sie wollen nicht frei sein, nicht Menschen nach dem einsehigen, was diese sind. Es ist für die faulen Denker, die sie sind, viel einfacher, den Titel als Wertmesser zu nehmen, nach dem man die Leute behandelt. Als Engelst begehen und erhalten sie dann auch selbst ein Titelchen, vor dem sich wieder andere beugen müssen, wie sie sich vor dem höheren Titel beugen, und das geht so weiter und bestrebt die Knechtstellen. Die Republik hat neben vielen sonstigen Fehlern eben den einen, daß sie es erschwert, den Republik hinanzukommen? Ebert, ein Sattlergeschick und Gastwirt; Löbe, Buchdrucker; Dr. Birich, Gymnasialprofessor! Die mußten ja Bestand, Bildung, Energie, Ideen einsehen. Aber wäre noch die seltsame Zeit der beglückenden, echten Höhenzollernung da, so wäre der Erstbargierte der Sazo-Borussia zur Führung des deutschen Volkes geboren worden und hätte sie ganz gewiß so mühelos in die Hand genommen wie sein Alter Herr!

Die monarchische Ehre ist mit ihren Anhängern in Deutschland wieder einmal blamiert! — so ruft man jetzt. Und diese Anhänger und diejenigen, die sich nicht einmal getrauen, offen das zu sein, scheuen selbst so was wie Beschämung zu verschmähen und leugnen unerschämte Tatsachen ab, die heute bereits erwiesen sind. Der Oberbürgermeister von Gotha und der Theaterrichtant und sie alle wissen mit einemmal nicht, daß es Höhenzollern gibt, und haben sich dem einen nie ausge-

**Unentbehrlich**  
für alle Organisationen und Funktionäre ist das  
**Sozialversicherungs-Gesetz**

Da noch Vorrat, bestellt sofort die deutsche Übersetzung. Preis für das Einzellexemplar K 6.—, nebst 30 Heller für Porto. Bestellungen nimmt der „Sozialdemokrat“, Prag II., Nekázanka 18, und alle Volksbuchhandlungen entgegen.

**Ueberschreitung im Obergerbiet.** Aus Frankfurt an der Oder wird gemeldet: Die reichlichen Niederschläge der letzten Tage haben das Hochwasser der Oder, das mit Ausnahme einer kurzen Zwischenzeit in den Sommermonaten des Jahres 1924 gewichen ist, erneut zum Steigen gebracht. Der Frankfurter Pegel zeigte gestern früh 2,82 Meter über normal und stieg im Laufe des Tages auf 2,92 Meter. Der Oberbruch ist mittlerweile von einer unübersehbaren Wasserflut bedeckt. Von überallher treffen alarmierende Nachrichten ein. In Küstrin ist das Wasser der Oder und der Warthe bis an die Mauern der Stadt gestiegen. Aufserordentlich schmerzlich wirkt sich das Hochwasser im Warthebruch aus, wo nach Berichten das Wasser zum Teil über einen Meter hoch steht. Die Keder sind vollständig überflutet und die Hoffnungen auf eine Roggenernte sind zum größten Teile vernichtet.

**Den Sohn in Tode gefügt.** Sonntag wurde in das Frelchurger Kronenhaus der dreizehnjährige Sohn des Arbeiters Sakon gebracht. Wegen einer Kleinheit verprügelter der Täter sein Kind, daß es dieser Tage im Spital starb. Die gerichtlichen Behörden haben die Exekution der Strafe angeordnet und gegen den bestialischen Vater wird das Strafverfahren eingeleitet werden.

**Ein glücklicher Unglücksfall ereignete sich in Qualitz bei Trantenau.** Der in Oberststadt bedienstete Kutscher Franz Schmelz kam in der Richtung von Adersbach mit einem Wagen mit Tischlermaschinen. Infolge der glatten Bahn dauerte er unter dem linken Hinterrad eine Rente gegen das Gleisen des Wagens besetzt. Vor der Bahnüberführung entfernte er sie, um damit nicht in den Bahnschienen hängen zu bleiben. Als er nun unterhalb des Bahnkörpers die Rente wieder unterfahen wollte, geriet der Wagen ins Gleiten. Der Kutscher stürzte in den Seitengraben und die auf dem Wagen befindlichen Maschinen fielen so unglücklich auf ihn, daß ihm die Welle einer Maschine das Kniegrot brach, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Die Großstädte der Vereinigten Staaten.** Nach den neuesten amerikanischen Zensusdaten sieht New York mit 6.109.380 Einwohnern noch immer allen anderen Großstädten der Vereinigten Staaten weit voran. Aber es tauchen auch andere Millionenstädte auf, so Chicago, das jetzt fast drei Millionen Einwohner hat und Paris überflügelt, dann Philadelphia, das sich mit 1.579.304 der Zwei-Millionen-Grenze nähert. Zwei Städte, die sich mit überraschender Schnelligkeit zu Großstädten entwickelt haben, sind Detroit, die Stadt Ford, die jetzt mit 1.250.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt der Vereinigten Staaten ist, und die Filmstadt Los Angeles, die im letzten Vierteljahrhundert von 100.000 auf 900.000 Einwohnern anwuchs. Seit der letzten Zählung dürfte Los Angeles schon die Million überschritten haben.

Ob aber die monarchische Idee wirklich ins Absurde geführt wurde? Gar nicht. So wie man in offiziellen Deutschland seinerzeit für die Köpenicker Amtshandlung nicht etwa eine Entschuldigung, sondern eine Rechtfertigung hatte: da hätte sich der richtige militärische Geist — hurra! — geöffnet, dem man zu gehorchen hat, ohne zu fragen und zu prüfen. Nur dank diesem Geiste der hilflosen Unterordnung sei Deutschland groß geworden und könne es vertonensoell den herrlichen Zeiten entgegengehen. Nicht Kant, sondern Köpenick! So mögen sich die Monarchisten aus ihrer gegenwärtigen Bedrängnis an dem Bewußtsein aufziehen, daß Harry Domela die Vorzüge des Monarchismus an den Tag gebracht hat: alle, die den Monarchismus verabscheuen wollen, Volkstätertum, Konstitutionalismus und womit die Theoretiker sonst noch Wasser mit Feuer zu verschmelzen suchen, greifen an seine Wurzel.

Der Kölner Karneval will diese Aktualität aus dem deutschen Leben nicht unberührt lassen. Harry Domela soll, wie es heißt, für seine Verdienste um die Falschungsfröhen die höchste Auszeichnung, die seidene Krone und den Karnevalsorden, irgendwo zu tragen, erhalten. Man hat unrecht, seine Verdienste so zu lokalisieren. Harry Domela hat mehr geliefert als bloß Betrüge für das Kölner Straßenleben. Er hat den deutschen Untertan, wie er lebt und sich bückt, in einem unvergeßlichen Experiment wieder einmal demontriert. Das ist eine geschichtliche Tat!

Moral. Im Bräuner „Tagessboten“ lesen wir folgende gelungene Anekdote: Rudi, Sohn eines Kaufmannes (H. m. b. H.), kommt aus der Schule und trägt den Vater: „Papi, heute erzählte uns der Herr Lehrer etwas von Moral. Was ist das Moral?“ Der Vater denkt eine Weile nach, dann spricht er: „Das kann ich dir nicht so leicht erklären, mein Kind. Moral ist ein Begriff. Aber an einem Beispiel wirst du es verstehen. Denk dir, jemand kommt in unser Geschäft, kauft etwas für zehn Kronen, zahlt mit einem Hundertkronenschein und geht irrtümlich, bevor ihm der Rest herausgegeben wurde, davon. Und nun beginnt die Moral: Soll ich dem Kompagnon etwas davon sagen?“

Der Vater als Mörder seiner Kinder. Eine Hungertragödie. — Nach sieben Jahren entdeckter Doppelmord.

Der verwitwete Josef Feinzig, Porzellanbrenner in Schlagenwald, war am 4. Mai 1919 zu einer Homsterfahrt nach der Ludvig-Georgs-Abtei befohlen, auf der ihn seine beiden Kinder, Josef Feinzig, zwölf Jahre alt, und Frieda Feinzig, elf Jahre alt, begleiten sollten. Josef Feinzig schrieb von der Homsterfahrt allein zurück und auf die Frage der Schwiegermutter nach den Kindern entgegnete er, daß sie ihn verfehlt haben müßten, er habe sie nicht getroffen. Sie würden wahrscheinlich erst später zurückkehren. Doch die Kinder kamen nicht zurück und Josef Feinzig erforderte bei der Gendarmerie die Abgangsbilanz. Doch alle Nachforschungen der Gendarmerie nach den beiden Kindern blieben all die Jahre erfolglos.

Am 16. Dezember v. J. fand ein am Stadterge bei Ludvig nach Christbäumen suchender Wirtschaftsgast in einem Waldstück die Skelette eines Knaben und eines Mädchens. Die Gerichtskommission stellte fest, daß die Skelette schon fünf bis sechs Jahre an der Fundstelle liegen müssen und daß sich eine Todesursache nicht mehr nachweisen lasse. Es wurde angenommen, daß es sich um die Skelette zweier Enkelkinder handle, die vor Jahren in der Gegend veräußert wurden.

Die Zeitungsberichte über die Auffindung der beiden Skelette erinnerten die Bevölkerung von Schlagenwald an die verschundenen Kinder des Josef Feinzig und die Volkstimme beschuldigte Josef Feinzig der Ermordung der beiden Kinder. Die Gendarmerie, der die Gerichte zu Ehren kamen, leitete Erhebungen ein und nahm auch den inzwischen nach Joch bei Elbogen verjagten Josef Feinzig ins Verhör.

Josef Feinzig gestand nun tatsächlich zu, daß er die beiden Kinder ermordet habe und die beiden Skelette jene seiner Kinder seien, welche er an der Fundstelle erdroffelte. Infolge seiner Notlage habe er bereits beim Wagonen vom Hause den Plan gefaßt, seine beiden Kinder umzubringen. Als der Knabe in der Nähe des Waldes über Hunger klagte, befahl er dem Mädchen, auf der Straße zu warten. Er ging mit dem Knaben in den Wald bis zu einem einsamen Dörfchen, wo er ihn mit den Händen erstickte. Die Leiche dann an Ort und Stelle einzubuddeln und mit Laub bedecken. Dann ging er zu der auf der Straße ohnmächtig wachenden Frieda zurück und führte sie in den Wald zu derselben Stelle. Dort erdroffelte er auch das Mädchen und verscharrte es in der gleichen Weise neben dem Knaben. Er war gar nicht angetan, ging weiter hauswärts und versuchte seine mitgebrachten Zigaretten bei einem anderen Homster um fünf Paße Brot und fünf Pfennig zurück. Um den Verdacht von sich abzuwenden, erzählte er, daß er die Kinder nicht getroffen habe und erbatte auch die Abgangsbilanz bei der Gendarmerie.

Josef Feinzig wurde verhaftet und dem Richteramt übergeben, wo er sich weigerte, die Mordtat an seinen zwei Kindern zu verantworten haben will.

In den Schlachthäusern Chlragos. Das lebende Rad.

Von außen gesehen, fällt das Viertel der Schlachthäuser nicht besonders auf. Eine breite Straße. Hastendes Leben. Die Bureaus der Stodwards (Schlachthaushöfe). Die Viehhörje. Behörden. Polizei. Untersuchungsstationen fürs Vieh. Eine Abteilung des landwirtschaftlichen Ministeriums. Telegraphenämter. Auf der Straße sprengen berittene Boten dahin, und ich erblicke auch eine Sattelwerkstätte.

Jährlings durchschneidet lautes Brüllen die Luft. Ein Karren. Auf dem Karren ein totes Kind. Blutig und schmutzig. Und noch ein Karren. Und noch ein totes Kind. Es war unterwegs verschieden sein.

In der breiten Straße wird der Gestank, der schon etwas auf eine Straße von zehn Blocks die Luft verpestet, immer durchdringender. Auch die Zahl der berittenen Boten nimmt ständig zu. Der Rhythmus des Lebens steigert sich von Augenblick zu Augenblick. Jetzt überquert eine aus kleinen Wagen bestehende Kette — die Wäglein gleichen Grubenwagen — die Straße. Der Zug ist mit Dünger beladen, der von den Viehverschlägen zum Eintragsogonieren befördert wird.

Ganz unermittelt läßt ein grauerfahres Brüllen die Luft erzittern. Es ist dies nicht das Brüllen der auf den freien Wiesen des Wildweides weidenden Rinder. Die Tiere scheinen zu fühlen, daß das, was hier geschieht, der Anfang vom Ende sei. Das Brüllen dehnt sich. Vermischt sich mit andern, aus der Tiefe kommenden Lauten.

Das Vieh ist in Verschlägen zusammengepfercht. Die Tröge sind durch Kanäle verbunden. Rinder, überall Rinder. Amers Viehbestand scheint hierhergetrieben worden zu sein. Und nun stehen die Rinder da. Zusammengepfercht. Brüllend. Auf den letzten Augenblick wartend. Aus diesen Verschlägen gibt es keine Rettung. Männer kommen. Kräftig anzusehen mit ihren Knöpfeln. Die Männer drängen sich zwischen die Rinder. Die Dicht aneinandergepreßten Rinder. Und schwingen die harten Knöpfe. Die wechsellösen, ausgefetzten Tiere bläuen mit erschreckten Augen zu ihnen empor.

Die Schweine bekommen vor dem Absteigen nichts zu fressen, denn die Verarbeitung ist so leicht.

Die Schweine sind hungrig mühen pferig in der Erde. Auch sie sind von Sorgen erfüllt. Der Tod hängt hier in der Luft. Ein Rosten stellt auf. Die Schweine legen sich in Bewegung. Die Reihe scheint nicht enden zu wollen. Es ist der letzte Weg . . .

Die Schweine tummeln sich auf der Straße wacker.

Was ist das Schicksal des Schweines?

Wir begeben uns ins Gebäude.

Das 3. B.

Wir stehen auf einer Brücke. Unter uns ein Rad. Ein nie stillstehendes Rad. Und ein Laut durchschneidet die Luft. In der Betäubung die über einen Wacht gewinnt, wird auch dieser Laut gleichsam bildhaft. Er kommt aus der Tiefe. Ein kreischender Laut der Verteidigung der mit dem eines Schweines nicht das geringste gemein hat, sondern vielmehr von einem Kinde herzuführen scheint. Einem Kinde, einem kleinen Kinde, das in Nachbarhaus ist und dessen gelendes, bittriches Flehen denselben Eindruck erweckt wie wenn man in einer Fiebernacht von dem Gefühl gewingt wird, daß sich ein Verbrecher gerade anschaut, einem Kinde die Kehle durchzuschneiden.

Das Schwein künzt in der Luft.

Das Rad dreht sich.

Man sieht das Schwein auf dem sich drehenden Rade schaukeln, dem sich in steter Bewegung befindlichen Rade. Und vom Rade hängen Ketten nieder.

Ein Reger faßt die Hinterbeine des Schweines. Man sieht nicht, wie das Schwein hergekommen ist. Jetzt geht der Schrei auf. Das Schwein verteidigt sich. Aber die Kette hat es bereits ans Rad gebunden. Und das Rad dreht sich. Dreht sich rastlos und schleppt das Tier mit. Dieses gelangt jetzt in die Luft, mit den Hinterbeinen nach oben. Und verstummt jählings. Es prallt gegen das Rad und verstummt.

Ein zweites Schwein. Unablässig, eines nach dem andern, ohne Unterbrechung.

Dreißig Stück in der Minute. Zwei Sekunden genügen für ein Schwein. Und das Rad dreht sich. Galt für keinen Augenblick inne. Die Kette zieht vorbei die sich einig drehende, immer wieder und immer wieder zurückkommende Kette.

Das betäubte Tier mit erdwärtskrügendem Kopfe zu dem ersten Manne. Auch hier wird nicht hal gemacht. Das Rad dreht sich. Die Kette zieht vorbei. Nicht weiter. Die ewige Kette. Zusammen mit dem Schweine. Es lebt noch, ist aber völlig betäubt. Erhält von dem ersten Manne den Todesstoß.

Dieser ist ein mächtiger Reger. In der Hand ein Messer, die Beine in hochschäftigen Gummistiefeln.

Mit dem Messer durchsticht er dem Schweine das Herz. Dreißig Schweine in der Minute. Der Reger steht im Blut. Trübt von Blut. Der Raum, wo dies vor sich geht, hat die Form eines Vossins. Das Blut stinkt grauhaft. Das nach allen Seiten sprühende Blut. Das Blut in dem hier die Menschen wachen.

Der Raum ist rot. Der Mann ist rot. Von rotem Blute.

Es gilt, immer die gleiche Bewegung zu machen. Man muß geschäftig sein. Nicht genau die Stelle treffen, wohn man stehen soll. Das Herz. Keinen Augenblick darf aussetzen werden. Das Rad dreht sich. Dreißig Schweine müssen in der Minute abgestochen werden.

Blut . . . Blut . . .

Der Reger blutet auf. An der Seite schlagen zwei noch lebende Schweine gegeneinander. Er muß sich weilen. Nicht die Bewegung rascher ausführen. Der Reger ist rot. Trübt von Blut. Seine Hand sein Gesicht. Seine Stiefel, seine Mäntel. Seine Bluse. Alles triefet hier von Blut.

Aus dem Perforator nebenan hört man noch ein letztes Köcheln. Hier jedoch herrscht bereits das Plaf.

Die Kette zieht vorbei. Das Rad dreht sich.

Nun ist das Schwein bereits rot. Die Kette schwebt dahin und zusammen mit ihr das Tier. Es liegt noch ein langer Weg vor ihr.

In diesem Stodwerk muß sie sich auf einem gemundenen Rad weiterbewegen. Längs der Ketten sitzen hier Männer in zwei langen Reihen. Das baumelnde Schwein bewegt sich an ihnen vorbei. In diesem einen großen Saale arbeiten sechshundert Mann. Der Raum scheint sich in die Unendlichkeit zu erstrecken.

Jeder Arbeiter hat eine einzige Bewegung zu tun. Auch hier gibt es keine Pause. Im selben Tempo, in dem das Schwein abgestochen wird, muß jeder die eigene Arbeit verrichten. Binnen einer Minute dreißig Bewegungen. Dreißigmal dieselbe Bewegung. Saargenau.

In raschem Takt bewegt sich das Schwein von dem einen zum andern. Der zweite schließt

ihm den Bauch auf, der dritte hat einen weiteren Schnitt auszuführen; dann kommen die Gedärme an die Reihe. An der einen Stelle werden die Borsten entfernt, an der nächsten wird der Schmutz abgestreift . . .

Das weitere Schicksal der Schweine ist verschieden: Ein Teil kommt ganz in die Kühlräume, der andere wird zerschneitten und verarbeitet. Den Tieren selbst dürfte dies bereits gleichgültig sein.

Die Kette steigt ein Stodwerk höher hinauf, noch immer mit den Schweinen beladen. Jenseits, die ins oberste Stodwerk gelangen werden ganz verarbeitet. In diesem Stodwerk werden die Schweine in Stücke zerteilt. Auch diese Arbeit geht abemlos vor sich. Hier wird bereits mit Beilen gearbeitet. Fahrende Tische befördern das Fleisch weiter. Die Beile laufen wieder, immer auf die gleiche Stelle. Der Tisch wird losgelöst. Jedes Stück hat die gleiche Form.

Von hier gelangt alles in die Kühlräume, wo die einzelnen Stücke sechsunddreißig Stunden verbleiben.

In den Kühlräumen abermals eine Plut von Arbeitern. Auch hier verrichtet jeder einzelne nur eine einzige Bewegung . . . Unablässig, ohne Pause ein und dieselbe Bewegung . . .

Stoßt und Pomd . . . Beste Qualität . . . So wird das Fleisch annonciert . . .

Das Fleisch . . . das kurze . . . blunge Fleisch . . . John Lassen.

Volkswirtschaft.

Brit. Her. Bergarbeiterstreik und internationale Solidarität.

Interessante Ausführungen Paul Levis.

Der dem linken Flügel der deutschen Sozialdemokratie angehörende Genosse Paul Levi, dem sicherlich niemand tauschende Schärferheit vorwerfen wird, sagt in einem in „Politik und Wirtschaft“ erschienenen Artikel über die internationalen Solidaritätsmöglichkeiten während des britischen Bergarbeiterstreiks:

„Die idealen Forderungen waren internationale Sympathiegebungen, von der Verweigerung der Arbeit für englische Importeure bis zum Sympathiestreik. So sehr aber solche Forderungen und Parolen unteren Idealen entsprechen haben, so wenig kann ich mich davon überzeugen, daß etwa im Mai 1926, aber auch früher die Möglichkeiten gewesen sei, solche Parolen mit auch nur einiger Aussicht auf Erfolg auszusprechen. Man muß doch die Lage zum Anfang 1926 bedenken. Die deutsche Arbeiterchaft bestand zum großen Teile aus Arbeitslosen und Kurzarbeitern; die, die arbeiteten, zitierten vor dem Tage, an dem auch an sie das barte Schicksal herantreten würde. Was würde die Folge einer jener Parolen gewesen sein? Die Wahrscheinlichkeit die, daß die übergroße Mehrzahl einfallen sein würde; die Gewerkschaft hätte ohne jeden Nutzen die tiefste Verwirrung in ihre Reihen gebracht. Oder: ganz oder zum Teil würden die Organisierten der Parole gefolgt sein, dann wären die Arbeitslosen in die Stellen gerückt. Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß unter beiden, den Arbeitenden wie den Arbeitslosen, das internationale Solidaritätsgefühl stark genug gewesen sei, um zu einer ernstlichen Produktionsstörung in Deutschland zu führen, die übrigens die Unternehmer gar nicht gestört hätten; sie würden eben ihre Halben nach England ausverkauft haben. Was bedeutet das alles? Das internationale Solidaritätsgefühl ist kein in der Arbeiterschaft konstant vorhandener Faktor wie etwa der Gehorsam beim Militär, sondern ein Faktor, der in keiner Stärke von politischen und anderen Faktoren abhängig ist. Eine der schwerlichsten Folgen der konterrevolutionären Welle, die über die ganze Welt geht, ist gewiß dieser Verfall des Solidaritätsgefühls, aber kein Wiederwiederaufbau geschieht nicht mit Ausnahme einer Parole: es wird wachsen in dem Maße, in dem die Arbeiterschaft wieder an Kraft, an Vertrauen, an Sicherheit in eigenen Kampf gewinnt. Wir sind noch dafür geteilt am 4. August 1914 die Gewerkschaft umzutreiben gegen die eigenen Offiziere. Hat einer die Parole ausgegeben? Nein: weil wir alle wußten, daß das nicht der Anfang sondern nur das Ende sein könnte wie es so kam. Mag sein, daß im Rahmen der gewerkschaftlichen Internationalen noch viel zu tun ist um idealistisch ein solches Ende zu — aufs gewerkschaftliche übertragen — vorüber sein. 1926 aber war noch kein Jahr wo dieses Ende auch nur zu erschaffen war. Das ist schwerlich und mag tief beschämend sein — zu ändern aber ist die Tatsache nur, wenn man sie erkennt.“

Deuientur e

Trager Kurie am 14. Jänner

Table with 3 columns: Name, Amount, and Unit. Includes entries like '100 holländische Gulden', '100 belgische Franken', etc.

Die Bilanz des tschechischen Filmes.

Das verfloßene Jahr 1926 brachte eine Hochkonjunktur des tschechischen Filmes allerdings mehr in quantitativer als in qualitativer Beziehung. Der Jänner vorgelagert wurden 31 Spielfilme in einer Gesamtlänge von 89.737 Meter eine Zahl, die mit Rücksicht auf die bisher beschränkte tschechische Filmindustrie angesehen übermäßig ist. Allerdings darf man nicht vergessen daß manche dieser auch Filme noch nicht das Licht des Projektionsapparates erblüht haben und voraussichtlich auch nicht erblühen werden. Andere sogenannte „Filme“ sind dagegen wieder derartige Modewerke, daß man sie eigentlich gar nicht in die Liste aufnehmen kann; wir möchten nur an die „Modemotoren“ erinnern. Diese Augenweider können allerdings nichts an dem positiven Ergebnis ändern, daß nämlich der tschechische Film auch Werte erzeigt hat die Anspruch auf volle Würdigung erheben können und Anlässe eines tatsächlich künstlerischen Aufstieges geben.

Der beste aller Filme war zweifelsohne der Karl Komel-Film „Das Komel geht durch ein Nadelohr“ nach dem Bühnenstück von Franz Werfel. Dieser Film nimmt eine Ausnahmestellung ein denn er ist wirklich in jeder Hinsicht (also technisch, künstlerisch und inhaltlich) ein völlig internationales Werk, das mit einigen Annahmen in fast alle europäischen Staaten verkauft werden ist. Der Film wurde in Wien gedreht, — nicht in Prag; das ist kein Zufall sondern eine selbstverständliche Folgerichtigkeit der hier herrschenden Krieger- und Belagerungsverhältnisse.

Die anderen Filme in eine gewisse Rangliste einzuteilen zu wollen, erweist sich einerseits mühsam andererseits ist es sehr schwer möglich, da ein Film

in dieser Art, der andere in jener gut sein kann, ohne daß man den einen höher einschätzen könnte als den anderen. Zu den besseren Filmen zählen die Karl Anton-Erzeugnisse besonders das „Märchen“ — die eine gewisse Intelligenz zeigen und bewußt auf gewisse Wirkungen ausgehen. Es ist wirklich schade, daß der Regisseur Anton sein künstlerisches Können auf schwache und überdies fast verfallene Manuskripte verschwendet, er könnte wahrlich viel mehr und viel Besseres leisten. Auch Gustav Woschitz hat mit seiner „Kreuzkavate“ (wieder in Wien gedreht) einen Film der nicht zu übersehen ist, und in dem besonders J. H. Speerger Augenblicke ganz hervorragender Spielwirkung erzielt, die eine gute internationale Höhe aufweisen. Ein auffällender Film ist auch die „Falsche Kasse“ in dem Mlcha Varian bewirkt, daß er ein Komiker von Weltformat ist. Sozialist Jannemann hat wohl das Jenseits in sich, jugendliche Filme zu drehen, nur fehlt ihm noch künstlerische Durchbildung.

Von den übrigen Bräunern sind manche gute Durchschnittsfilme, doch gewiß die Hälfte stümperhafte Angelegenheiten, die von Angehörigen dilettantischen und absoluten künstlerischen Unvermögens Zeugnis ablegen. Man muß sich wahrlich wundern, daß man solche Leute überhaupt zum Filmen zuläßt. Wir haben im Interesse der gesamten tschechischen Filmindustrie der Hoffnung Ausdruck, daß man gewisse Namen zum ersten und gleichzeitig auch zum letztenmal auf dem Filmstreifen gesunden hat und daß deren Träger ein für allemal von der Film-Oberfläche verschwinden.

Man hat bisher den Grund für den schlechten Stand des tschechischen Filmes in dem Umstand gesehen, daß es angeblich zu wenig Geld gibt. Diese Ansicht ist grundlos. Richtig ist die Herstellungskosten eines Filmes durchschnittlich mit 150.000 bis 200.000 Kč, so stellt man zu seiner

großen Überweisung fest, daß man im Jahre 1926 etwa 5 bis 6 Millionen Kč in die Erzeugung von Filmen investiert hat. Diese Summe ist aber zu niedrig als zu hoch angenommen uns legt eindeutig Rechenschaft ab, daß man in Prag genug Kapital zur Verfügung hat um wirklich gute und internationale Filme herstellen zu können. Und eben von diesem „Tonnen“ besser gesagt „Kilogramm“ dürfte der Mangel des Prager Filmes herrühren. Man konzentrierte das verbliebene Kapital in den Händen einzelner Produzenten, losse das Manuskript von einem totilichen Künstler verfaßt, der imstande ist bildlich zu sehen und zu fühlen, übergebe die Kopie einem tüchtigen Regisseur und stelle einen guten Operateur an die Kamera; der Erfolg würde die Arbeit lohnen. Es geht nicht an, daß die Herstellung eines Filmes von den gewöhnlichen Überlegungen eines ungebildeten Geldhebers abhängt, der nicht nur die Art des Manuskriptes bestimmt sondern auch auf die Verwirklichung der Schauspielerei des Regisseurs und des Operateurs einen entscheidenden wenn auch absolut unfaßlichen Einfluß hat. Wir dieser hier so besprochenen Dinge muß einmal rudolfsin geordnet werden. Man muß sich zu der Ansicht bequemen, daß Filme herstellen die Ansehen von Fachleuten ist die von der Sache etwas verstehen — nicht die ausschließliche Privatbeschäftigung von Leuten die unglücklicherweise überflüssiges Kapital haben mit dem sie nichts Geringeres zu beginnen wissen.

Trotz allem geht die Entwicklung des tschechischen Filmes unaufhaltsam aufwärts. Man muß den jetzigen Stand nach dem erreichten Höchstpunkt beurteilen, und dieser ist mehr als zufriedenstellend, denn das „Komel“ wird das Ausland zum erstenmal von der wirklichen Existenz und Güte des tschechischen Filmes überzeugen können. Argus.

### Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker.

#### Einladung

zu dem am Mittwoch, den 19. Jänner, um 8 Uhr abends im Karolinum (Eisengasse), Hörsaal IV, stattfindenden Vortrag des

Genossen Senator Dr. Carl Heller über

### Selbstbestimmungsrecht und nationale Autonomie.

Dieser Vortrag ist öffentlich, es hat jeder Zutritt. Alle Partei- und Jugendgenossen werden auf diesen Vortrag besonders aufmerksam gemacht.

### Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

#### Die Frage der auswärtigen Arbeiter.

Die Berichte über die Arbeitslosigkeit in Frankreich sind im allgemeinen äußerst widersprechend. Während die offiziellen Stellen von 18.000 Arbeitslosen sprechen, veröffentlichen die kommunistischen Blätter Ziffern zwischen 200.000 und 300.000. Der französische Gewerkschaftsbund hat inzwischen in den von der Arbeitslosigkeit betroffenen Industrien eine genaue Erhebung eingeleitet. Aus den bis jetzt veröffentlichten Ziffern, die zunächst die Haute- und Lederindustrie betreffen, geht hervor, daß die bloße Angabe von Gesamtziffern ein äußerst unzuverlässiges Bild gibt. Der Prozentgrad der vollständig Arbeitslosen schwankt von Ort zu Ort ziemlich stark, während hingegen in der großen Mehrzahl der Betriebe Kurzarbeit zwischen 24-36 Stunden geleistet wird, die in den Arbeitslosenziffern natürlich nicht zum Ausdruck kommt. In Paris sind z. B. von 28.000 Arbeitern und Arbeiterinnen in der Schuhfabrikation 8000 arbeitslos, während 2000 zwischen 24 und 30 Stunden per Woche beschäftigt sind. In Nancy entfallen auf 2500 Arbeiter 900 Arbeitslose, während die übrigen Arbeiter nur 24 Stunden per Woche arbeiten. In Nantes dagegen gibt es überhaupt keine vollständig Arbeitslosen, während jedoch in den meisten Fabriken Kurzarbeit geleistet wird. In der Seiderei (Rejosierte usw.) sind in Paris von 3500 Arbeitern 1200 arbeitslos, die übrigen arbeiten 30 Stunden. In der Seiderei entfallen in Paris auf 3000 Arbeiter 800 Arbeitslose, die übrigen arbeiten 28-34 Stunden. In einem anderen Zentrum der Seiderei-Industrie gibt es dagegen weder Arbeitslose noch Kurzarbeiter und die Beschäftigten erfreuen sich sogar der 44-Stunden-Woche.

Die Regierung hat alle Regierungsabteilungen und örtlichen Instanzen um die Angabe der Zahl der eventuell für Notstandsarbeiten in Betracht kommenden Arbeitslosen gebeten. Der Minister für öffentliche Arbeiten läßt neue Pläne für die Verbesserung der Straßen ausarbeiten. Ferner sollen Maßnahmen getroffen werden, um Arbeitslose nach Distrikten überzuführen, wo noch Beschäftigung vorhanden ist. Die Einwanderung fremder Arbeiter soll nach Möglichkeit unterbunden und eventuell der Rücktransport eines Teiles der zahlreichen fremden Arbeiter nach ihrem Heimatlande ins Auge gefaßt werden.

### Liebe und Tod in der Tuchfabrik

Von Heinrich Vetsch.

An jenem goldenen Sommer mußte ich, ob ich wollte oder nicht, mit dem Gezellen Georg Kriegemann in die Fabrik zur Reparatur eines Dampfkefells der Bleicherei. Unfogbar schon war die Sonne über den Wiesen aufgegangen; im Tau dampfte und blühte der Junimorgen mit allen Gräsern und blühendem Getreide, daß es mich in allen Knochen ludte, der Arbeit davonzulassen. Ich tastete meinen sechszehnjährigen Körper ab, ob ich doch nicht noch eine Stelle fände, die ich mit einem Krankenstuhle zum Arzte bringen könnte, um bei Gelegenheit in den Volksgarten zu entweichen. Weder Zahn noch Zehne schmerzte, weder Kopf noch Aute; nur der ganze Leib bebte in Sehnsucht nach der Berührung mit dem warmen Glas der Blumenwiese, nach Schräkeln im Sonnenlichte, überfungen von den Vögeln, umflutet von den Bienen und Summeln der weiten Klee-wiesen.

Als das erste Aufkommen der Natur gegen den kommenden Fabrikslog in Jardunst und Dampfnebel vorüber war, sog denn auch die junge Brust so viel von den Freuden des freien Hinausfahrens in sich hinein, daß ich mich wieder einmal in die Ordnung fügte. Stolz schritt ich neben dem Gezellen, einer Riesengestalt, in den Fabrikshof, begrüßt von den Arbeitern, fühlte mich bewillkommnet von den Blicken der Mädchen, die den jungen Riesen und auch mich mit bewundernden Blicken musterten. Wir begannen die Arbeit, und um zehn Uhr bemühte ich die Pause, mich auf dem unbebauten Teil der Höhe, der noch mit Geftrüpp und Getreide bestanden, zu sonnen.

### Ueberfluß an Buchdruckerlehrlingen.

Das Fachblatt der Buchdrucker, „Sünderg“, kommt in seiner letzten Nummer im Voraushinein auf den im Buchdruckgewerbe herrschenden Ueberfluß an Lehrlingen zu sprechen. Gegenwärtig gibt es in der Tschechoslowakei 1864 Buchdruckerlehrlinge, für die nach ihrer Ausleihr im Gewerbe kaum ein Platz zu finden sein wird. Das geht daraus hervor, daß es im August 1926 im Buchdruckgewerbe nicht weniger als 712 Arbeitslose gegeben hat. Was das bedeutet, mag man daraus erkennen, daß der Mitgliederstand der Buchdruckerorganisation in dieser Zeit 7542 betragen hat. Es ist also ein verhältnismäßig großer Prozentfuß von Buchdruckern arbeitslos. Nun muß man damit rechnen, daß Monat für Monat eine gewisse Zahl von Lehrlingen ausleirt, und wenn wir die ermittelte Zahl von 1864 Lehrlingen zur Grundlage nehmen, so bedeutet dies einen Zufluß von Rekruten aus dem einen Viertel im Jahre (die Lehrlinge dauern vier Jahre), also annähernd 466 neuen Schülern, was natürlich die Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe noch verschärft wird.

Prager Produktendörse. (Offizieller Bericht vom 14. Jänner.) Der Börsenbezug war schwach, das Geschäft bewegte sich in den engen Grenzen der Barredemart; blieb in allen Geschäftszweigen unverändert. Auch auf den übrigen Marktgebieten blieben die Dienstagnotierungen nominal unverändert in Geltung.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

#### Das Beste für Ihre Augen

liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



### Gerichtssaal.

Die Prager Bezirkskrankenkassa wünscht feststellen, daß sie mit dem Fall des Kassaverwalters, über dessen Prozeß wir kürzlich berichteten, nicht das geringste zu tun hat. Die Affäre spielte sich in einer tschechischen, nicht in einer deutschen Krankenkassa auf dem Lande ab. Die Kassaverwalterin der Prager Krankenkassa, bei der die des tschechischen Verbandes der Krankenkassen eingetragene. Wir geben dieser Feststellung selbstverständlich gerne Raum.

### Genossen! Genossinnen!

In jeder Betriebsversammlung, jeder Gewerkschaftsversammlung, jeder Genossenschaftsversammlung, jeder Wählerversammlung, jeder Frauenversammlung, jeder politischen Versammlung, jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt ihr für die sozialdemokratische Parteipresse intensivste Werbearbeit leisten

### Mus der Partei.

### Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Frauenbezirkskomitee.

### Kindernachmittag

Heute, den 15. Jänner 1927, um halb 5 Uhr nachmittags, im Saale der Arbeiterakademie, Prag II., Hybernská 7.

### Kinderrunterhaltung

mit Lichtbildern und Kasperltheater. (Gemeinsame Pause.)

Dieser unter bester Leitung stehende Kindernachmittag wird gewiß allen Kindern unserer Mitglieder große Freude bereiten und auch bei den erwachsenen Begleitpersonen schöne Erinnerungen wecken.

### Eltern

verfümmelt nicht Euren Kindern diesen genußreichen Nachmittags zu ermöglichen.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Wir machen unsere Genossinnen und Genossen darauf aufmerksam, daß das Seminar der Bezirksorganisation über das österreichische Parteiprogramm am Dienstag, dem 18. Jänner, beginnt. Referat des Genossen Dr. Strauß über den 1. Abschnitt des Programms „Der Kapitalismus“. — Wir fordern unsere Mitglieder auf, sich unbedingt an diesem Seminar zu beteiligen.

### Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Samstag, 6 Uhr: „Die Fledermaus“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr: Kulturabend „Adieu Wilm!“; 7 Uhr: „Die Zirkusprinzessin“. Montag: „Der Garten Eden“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Samstag: Aufführung „Das brennende Schiff“. Sonntag nachmittags: „Frau Warrens Gewerbe“; abends: „Das brennende Schiff“. Montag: Komödientheater „Meiner Tisch“.

### Bereinsnachrichten.

Der beliebte Faschingsball des Klubs deutscher Buchdrucker in Prag findet heute, den 15. Jänner, im großen Ballsaal statt. Maskierte und Kostümierte willkommen! Eintritt 15 K einchl. Steuer.

### Turnen und Sport.

#### Vom Arbeiter-Turn- und Sportverband.

### Internationale Skiländerkämpfe in Deffendorff am 15. u. 16. Jänner 1927.

Deffendorff, 13. Jänner. Heute nachts trat endlich der erwünschte Witterungswechsel ein. Temperatur im Tale 0 Grad, auf den Höhen -2 bis -6 Grad. Schnee im Tale verhascht, ob 800 Meter Neuschnee. Die Beteiligung an den Wintersportkämpfen wird sehr groß sein. Unter anderem werden 17 Mannschaften zum Mannschaftslauf anreisen. Am Hauptprinzipal beteiligen sich 15 Springer aus Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Tschechoslowakei und Finnland.

### Erste tschechische Arbeiter-Winter-sportwettkämpfe.

Die ersten Winter-sportwettkämpfe des tschechischen Arbeiterverbandes (DZ) werden im Rahmen der II. tschechisch-slowakischen Arbeiter-Olympiade in den Tagen 5. und 6. Jänner 1927 in Graßhammern bei Lanawald (Riesengebirge) veranstaltet.

Das Programm der Wettkämpfe wurde nachfolgend bestimmt:

Männer: 1. Skifahren, 15-20 Kilometer. 2. Schlittenrennen 4 Kilometer. 3. Kombinierte Skifahren 10 Kilometer. 4. Sprünge für das kombinierte Rennen. 5. Hauptsprünge. 6. Rodelwettkämpfe 3-4 Kilometer auf Eisstern.

Frauen: 1. Skifahren 6 Kilometer. 2. Rodelwettkämpfe auf Eisstern 3-4 Kilometer.

Männliche Jünglinge: 1. Skifahren 6 Kilometer. 2. Rodelwettkämpfe auf Eisstern 3-4 Kilometer.

Weibliche Jünglinge: 1. Skifahren 6 Kilometer. 2. Rodelwettkämpfe auf Eisstern 3-4 Kilometer.

An den Wettkämpfen nehmen außer den Mitgliedern des tschechisch-slowakischen Arbeiter-Turnverbandes auch der deutsche Arbeiter-Turn- und Sportverband (Ely-Aussig) mit einer aus 30 Mitgliedern bestehenden Gruppe teil. Die Arbeiter-sportler aus Ungarn haben um Befreiung des Programmes und aller sonstigen Dispositionen in den Wintersportarten ersucht.

International werden im bürgerlichen Frauenturnen in Zukunft folgende Strecken geführt: 50, 60, 80, 100, 200, 1000-Meter-Läufen, 4x75-Meter, 4x100-Meter, 4x200-Meter, 7x200-Meter, 10x100-Meter-Staffel; an Wurfübungen: Speer- und Diskuswerfen, Kugelstoßen ein- und beidarmig. Das Gewicht der Kugel beträgt 4 Kilogramm, das des Speeres 600 Gramm (bisher 800 Gramm) und das des Diskus 1 Kilogramm.

Herausgeber Dr. Ludwig Czetz. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: S. Doll.



### Wollwollen in alleinstückigen guten Wollwollen

Neudecker Wollkammerei & Kammgarnspinnerei A.-G.

in Neudorf.

Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweise. Man beachte die nebenstehenden Schutzmarken!

Neudorf, 13. Jänner. Heute nachts trat endlich der erwünschte Witterungswechsel ein. Temperatur im Tale 0 Grad, auf den Höhen -2 bis -6 Grad. Schnee im Tale verhascht, ob 800 Meter Neuschnee. Die Beteiligung an den Wintersportkämpfen wird sehr groß sein. Unter anderem werden 17 Mannschaften zum Mannschaftslauf anreisen. Am Hauptprinzipal beteiligen sich 15 Springer aus Oesterreich, Ungarn, Deutschland, Tschechoslowakei und Finnland.

### Liebe und Tod in der Tuchfabrik

Von Heinrich Vetsch.

An jenem goldenen Sommer mußte ich, ob ich wollte oder nicht, mit dem Gezellen Georg Kriegemann in die Fabrik zur Reparatur eines Dampfkefells der Bleicherei. Unfogbar schon war die Sonne über den Wiesen aufgegangen; im Tau dampfte und blühte der Junimorgen mit allen Gräsern und blühendem Getreide, daß es mich in allen Knochen ludte, der Arbeit davonzulassen. Ich tastete meinen sechszehnjährigen Körper ab, ob ich doch nicht noch eine Stelle fände, die ich mit einem Krankenstuhle zum Arzte bringen könnte, um bei Gelegenheit in den Volksgarten zu entweichen. Weder Zahn noch Zehne schmerzte, weder Kopf noch Aute; nur der ganze Leib bebte in Sehnsucht nach der Berührung mit dem warmen Glas der Blumenwiese, nach Schräkeln im Sonnenlichte, überfungen von den Vögeln, umflutet von den Bienen und Summeln der weiten Klee-wiesen.

Als das erste Aufkommen der Natur gegen den kommenden Fabrikslog in Jardunst und Dampfnebel vorüber war, sog denn auch die junge Brust so viel von den Freuden des freien Hinausfahrens in sich hinein, daß ich mich wieder einmal in die Ordnung fügte. Stolz schritt ich neben dem Gezellen, einer Riesengestalt, in den Fabrikshof, begrüßt von den Arbeitern, fühlte mich bewillkommnet von den Blicken der Mädchen, die den jungen Riesen und auch mich mit bewundernden Blicken musterten. Wir begannen die Arbeit, und um zehn Uhr bemühte ich die Pause, mich auf dem unbebauten Teil der Höhe, der noch mit Geftrüpp und Getreide bestanden, zu sonnen.

Als ich meine Viertelstunde verdöst hatte, kamen die jungen Fabrikmädchen, um die halbe Stunde Spielzeit, die ihnen zugestanden ist, in diesem stillen Natur inmitten des Werkes mit Ballwerfen zu vertun. Ich schreite sie aus einem Versteck und ein großes schönes Mädchen, in das ich gleich verliebt war, ging mit mir an den Bach spazieren und versprach, in der Mittagsstunde von zwölf bis halb zwei zu kommen. Wir wollten unser Butterbrot im nahen Walde essen.

Da trieb ein zerbrochenes Werkzeug mich kurz vor der Pause aus der Fabrik, und vor dem Tor verfiel ich mich die blauen Augen und die roten Lippen des Mädchens, die auf einmal über allen Dunst der Straße wie Blüten im Staub leuchteten. Ich ward schwach und verfiel meine Lehrlings-ehre für das harmlose Geplauder der Schönen, und ging schon in den Wald, der hinter der Fabrik lag. Kaum hatte die Dampfmaschine geblasen, da erschien mit langsamen Schritten das Mädchen, und ob sie den Geruch der Wolle und Appreturen in Haar und Kleidern trug, in Sommerleichtigkeit und aufbrechendem Liebesgefühl dachte ich doch nicht an die Arbeit, noch an die Folgen meines Ausweichens. Als ich die Arbeit wieder begann, trug ich zwar nicht das Werkzeug in den Händen, aber die ganze Verzückung eines jungen Herzens und die Aussicht, das schöne Mädchen am Abend nach Hause zu begleiten. Dies gab mir einen Ueberfluß an Kraft und Fröhlichkeit, so daß ich begann, nachzubedenken, wie ich meine zu Bruch gegangene Kesselschmiebschere reparieren könnte. Und schließlich ließ ich mich in die Schlosserei der Fabrik, dies Stück Werkzeug mit fünf Fingern und einem guten Griff aus dem Rasten des übergestrengen Schlossers zu leihen.

Das Herz voll Glücks- und Liebesglück, pfiff ich über den Hof hin; breit in die Brust geschmilt,

wie wohl ein Kesselschmiebschleher gegenüber den armen Webern stehen sein kann, ward ich unkontrolliert empfangen von meinem Gesellen. Wir arbeiteten mit Lust und gegen vier Uhr mußte ich in den hohen Kessel steigen, um die Löcher in den schweren Oeharnieren, die neuangebracht wurden, anzuprüfen. In diesem Zwisch wurde der drei Meter große Dödel mit dem Kettenzug niedergelassen, wurden alle Klammer-schrauben aufgesetzt und angezogen, wie man das im regulären Betrieb tut, damit die Löcher auch haargenau stimmten. Aber zu meinem Schrecken mußte ich sehen, daß die Scharniere gar nicht paßten. Der Geselle tobte und nun wurde beraten, ob ich die lange Zeit, in der die schweren Eisenbroden glühend gemacht, verträglich und geschmiedet und wieder erkaltet waren in diesem Kessel sitzen bleiben sollte oder nicht. Das Auf- und Zuschrauben war auch eine Stunde Arbeit, und da der Bleichmeister einen Raum zur Hilfe als Ersatz für mich stellte, so ließ man mich im Kessel und bald hörte ich nichts mehr als das dumpfe Brausen des Betriebes.

Ich sah auf der Leiter in dem vollkommen dunkleren Raum, von dem ich nur wußte, daß er fünf Meter hoch war und drei Meter Durchmesser hatte. Durch ein paar Schraubenschlüssel fühlte ich die warmen Sonnenstrahlen. Eine oder auch anderthalb Stunden sollte ich hier verbringen. Nachdem ich mich auf der Leiter müde gefesselt, stieg ich auf den Boden. Da zog ich schnell den Fuß zurück: der Boden war mit heißem Wasser bedeckt. Ganz leise glückte der Dampf aus dem nicht ganz dicht verschlossenen Rohr. Rhythmisches Hing ich die Sprossen wieder hinan, da unten schwälte Hitze. Nur hing ich an, mir Singen mir die Zeit zu vertreiben und schmetterte, solange ich konnte, das Lied vom „Schönen Torrent“ in die Föhlung, daß es nur so schallte:

„Wie die Tage so golden verfliegen, wie die Nacht so selig verträumt, wo am Felsen mit Ebnen und Wiesen, die gelandete Welle verträumt“...

Ich hatte Zeit und Lust, mir die „Schimmernde Blüte der Welle“ in allen Farben des Regenbogens auszumalen. Das Rauschen des Betriebes war der Wellen Gemurmel und die Blumen und Früchte gesellen sich mir allzu leicht an die glatten Kesselwände. Es war nicht schwer in dieser Finsternis, die schöne Nacht herauszufinden, und Luise, die ihre lachenden Bieder sang, war meine Schöne von heute mittag, ach! und wenn man so viel Zeit hat wie ich, da war es leicht, die holde Gestalt im Wirbel der Luft wie ein Flämmchen im Lether sich schwingen zu lassen. Ja, ich war, so hieß es im Lied.

„Entrübt du der Sorgen Getriebe, es trägt dich auf Händen die Luft. Selbst das Gedächtnis der Liebe, hier beschleicht es gelinder die Brust... Und du tauchst in die heißenden Qualen, des seltsamen Meeres Element...“

Nein! Das war gelogen. Frühzeitig quoll es von unten her, und ob ich mich auf die höchste Sprosse der Leiter verstieg, die Luft war kaum mehr zu atmen.

Nun trommelte ich mit meinem Hammer auf der Kesselwand, hieb und rief. Und nach langer, langer Zeit kam der Bleichmeister und fragte, was los sei. Ich bedenkte, daß von unten her der Dampf den Kessel füllte, es sei unerträglich. Da sagte er, er wolle sofort ins Kesselhaus gehen und das Hauptventil noch fester andrehen. Es sei Feierabend und nur noch der Gezell sei auf der Fabrik mit einem Helfer. Ich sollte mich nicht gebulden. Er mache alles in Ordnung und bald werde der Gezell auch kommen.

(Schluß folgt.)